

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Rpf., Textzeile 16 Rpf. Bei Wiederholung oder Mengenanahme wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluß der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251  Gegründet 1826
Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 16 Rpf. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschließl. 20 Rpf. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschließl. 20 Rpf. Trägerlohn. Bei Postbezug Ausgabe B RM. 1.50 einschließl. 18 Rpf. Zeitungsgebühr ausgl. 36 Rpf. Bestellgeld. Ausgabe A 15 Rpf. mehr. Postfach-Konto Amt Stuttgart Nr. 184 47.

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Mittwoch, den 8. November 1939

Nr. 262

Rußland für alle Fälle vorbereitet

Woroschilow bei der Militärparade in Moskau: „Die Freundschaft mit Deutschland hat einige Herrschaften des Vergnügens beraubt, die Kastanien durch andere aus dem Feuer holen zu lassen.“ / Neue bedeutsame Rede Molotows

Neue Unverschämtheiten des Kriegshetzers Halifax

Moskau, 7. November. Zum 22. Jahrestage der Oktober-Revolution fand in Anwesenheit von Stalin, Molotow, Kaganowitsch, Mikolain usw. die übliche große Militärparade auf dem Roten Platz in Moskau statt. Die Parade, die der Kriegskommissar Woroschilow abnahm, wurde angeführt von dem Oberbefehlshaber des Moskauer Militärbezirks, Marschall Budjonny.

Zu Beginn der Parade hielt Kriegskommissar Woroschilow eine kurze Ansprache, worin er die Erfolge des Sowjetstaates im Laufe des letzten Jahres schilderte. Indem er mit wenigen kurzen Sätzen dabei auch die internationale Lage streifte, bemerkte Woroschilow, daß die Außenpolitik der Sowjetregierung bisher das Land vom Kriege bewahrt habe. Insbesondere hätten die mit Deutschland geschlossenen Verträge „einige Herrschaften des Vergnügens beraubt, die Kastanien durch andere aus dem Feuer holen zu lassen“. Die Sowjetregierung verfolge die außenpolitischen Ereignisse aufmerksam und werde im übrigen schon rechtzeitig und wie es sich gehört, darauf reagieren. Im besonderen ging Woroschilow auf die Leistungen der Roten Armee bei der Befreiung der westukrainischen und westweißrussischen Gebiete ein. Die auswärtige Politik der Sowjetunion werde, so schloß der Kriegskommissar, um so erfolgreicher sein, je mächtiger der Sowjetstaat und die sowjetrussische Armee und Flotte sich entfalte. Die Sowjetunion nehme nicht am gegenwärtigen Kriege teil, sie verfolge aber mit der größten Wachsamkeit die Ereignisse und bereite sich auf alle Ueberreaktionen vor.

Tagesbefehl an die Sowjetarmee

Die Presse veröffentlicht den Heeresbericht des Kriegskommissars Woroschilow zum 22. Jahrestag der Oktober-Revolution. Darin wird eine Uebersicht über die Erfolge des Sowjetstaates während des letzten Jahres gegeben unter besonderem Hinweis auf den Einsatz der Armee bei der Befreiung der Westukraine und des westlichen Weißrußland.

Auch die Außenpolitik der Sowjetregierung wird in dem Heeresbefehl berührt. Die Weisandspalte mit den drei baltischen Staaten bezeichnet der Kriegskommissar als dauerhafte Basis des Friedens im östlichen Teil der Ostsee und in Osteuropa. Der Freundschaftsvertrag mit Deutschland wird ferner als unübertreffliches Instrument gerühmt, das den Interessen der beiden größten Staaten Europas diene. Dieser Freundschaftsvertrag ist, wie der Heeresbefehl betont, auf der dauerhaften Grundlage der gemeinsamen Interessen der Sowjetunion und Deutschlands aufgebaut, und darin besteht seine gewaltige Kraft. „Dieser Vertrag ist ein Wendepunkt nicht nur in den Beziehungen zwischen den beiden Großstaaten, sondern er mußte sich auch aufs allerwesentlichste auf die ganze internationale Lage auswirken.“

Eine neue starke Verurteilung findet die Kriegspolitik der Westmächte auch in dem Heeresbefehl Woroschilows. „Der europäische Krieg, dessen Anstifter und hartnäckige Fortsetzer

England und Frankreich sind, hat sich,“ so heißt es in dem Heeresbericht weiter, „noch nicht zu einer verheerenden Feuersbrunst entfacht; jedoch tun die englischen und französischen Aggressoren, die den Frieden nicht wollen, alles dazu, um den Kriegsbrand zu verstärken und ihn auch auf andere Länder auszudehnen.“ Die Sowjetregierung dagegen wirke auf alle Weise mit an der Wiederherstellung des Friedens, den die Völker aller Länder wünschen.

Woroschilow schließt den Heeresbefehl mit der an alle Armeeglieder gerichteten Aufforderung, sich mit dem bereits Erreichten nicht zu

frieden zu geben, sondern neuen Errungenschaften und neuen Siegen zuzustreben.

Molotow-Rede siehe im Innern des Blattes

Göring und Ribbentrop bei Schwarzew

Berlin, 7. November. Generalfeldmarschall Göring und der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop nahmen am Dienstag nachmittag an dem aus Anlaß des Jahrestages der Gründung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken stattfindenden ersten Empfang des neuernannten russischen Botschafters Schwarzew teil.

Lord Halifax, der Gendarm Europas

Anmaßende und heuchlerische Rundfunkansprache / Die alten Phrasen

Berlin, 7. November. In einer Rundfunkansprache stellte Lord Halifax wieder einmal das abgefeimte Spiel eines vor der Bühne der Weltöffentlichkeit von Menschensliebe überfließenden und vor den Prinzipien der Demokratie sich mehr als einmal verbiegenden, aber in Wirklichkeit auf Raubzug ausgehenden politischen Intrigantentums zur Schau.

Mit einem in seiner abgrundtiefen Heuchelei nur allzu durchsichtigen Entlastungsmanöver begründete er den Krieg gegen das Reich mit dem allmählich einschläfernden wirkenden Propagandaphrasen von der „brutalen Gewalt, dem Wortbruch, der Bedrückung, der Verfolgung“, die er Deutschland zur Last legte, und der Verteidigung der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts, für die England zu den Waffen gegriffen habe.

Er sprach im Tonfall des europäischen Politikers, als er England als „Schiedsrichter unter den Nationen“ bezeichnete, das gegen die Verletzung gegenseitiger Verträge und gegen die Mißachtung des gegebenen Wortes kämpfe.

Der edle Lord, dem aus seiner Amtstätigkeit als Vizekönig in Indien die grauame britische Brutalität und die Wulstspuren nicht unbekannt sein dürften, mit denen die Geschichte des Empires bedeckt ist, faßelte von elementaren Menschenrechten und der Toleranz in den Beziehungen von Mensch zu Mensch.

Wir können es nur als Zeichen eines heruntergekommene Hochmuten Zeichen, wenn Halifax die Vorlesung als Meuterei dafür anrief, daß England die Macht habe, auch die Torheit zu beweisen, mit der die deutsche Regierung ihrer eigenen Vernichtung entgegengeht. Mit billigem

Großmut sprach Halifax von „Revisionen in einer fortwährend sich ändernden Welt“ und zeichnete in nebelhaften Umrissen eine „neue Welt“ englischen Musters ab, die auf alle Völker eine besondere „Anziehungskraft“ ausüben dürfe, die unter Versailles und seinen Folgen zwanzig Jahre lang zu leiden hatten.

Es ist doch der Gipfel der Unverschämtheiten und der Heuchelei, wenn der Kriegshetzer Halifax erklärt, „England kämpfe gegen die brutale Gewalt, den Wortbruch, die Ungerechtigkeit, die Bedrückung und die Verfolgung“. Um nur ein Beispiel für die Verlogenheit dieser Erklärung zu nennen: Woanders als in Indien, seinem wertvollsten Besitz, hätte England besser nachweisen können, daß seine Behauptung, Träger der Wohlfahrt für die Unterworfenen, Großhüter der Humanität und der Zivilisation zu sein, zu Recht besteht? In Indien, wo das Durchschnittsalter ganze 23 Jahre beträgt, da das Hungerstichtum unter der britischen Herrschaft traditionell ist; in Indien, dessen Volk, vordem eines der ältesten Kulturträger der Welt, heute zu 92 v. H. aus Analphabeten besteht, da die aus ihm gepressten Gelder nicht für Schulen und Lehrer, sondern für die Kassenstränge der Citymillionäre bestimmt sind. Im Geistesgeist des Geldsacks, im Geist der Ausbeutung fremder Völker führt diesen Krieg ein England, das — wie Halifax sich erblödet zu behaupten — als Schiedsrichter unter den Nationen auftreten will. Aber die Zeit, da England den Gendarm der Welt spielen konnte, ist vorbei: die Front des neuen Europa steht, und die Front des alten, des abgestorbenen Europas, verkörpert durch das heuchlerische England, wird an ihr zerbrechen.

„Wir kämpfen für Londons Bankiers“

Frankreichs Lage schlechter als 1914 / Mißstimmung des Volkes wächst

Sonderbericht unseres Korrespondenten

J. B. Genf, 8. November. Der Berichterstatter der Finanzkommission des französischen Senats, Gardey, deckte in einer Rede erneut die Tatsache auf, daß die wirtschaftliche und finanzielle Lage Frankreichs weit schlechter ist als 1914. „Die öffentlichen Ausgaben werden in den kommenden Monaten kaum vorstellbare Zahlen erreichen.“ Man dürfe keine Wunder erwarten. Die Steuerlasten würden sehr schwer sein, aber sie müßten „mit Mut“ ertragen werden. Der Staat werde Anleihen aufnehmen und auf alle verfügbaren Mittel zurückgreifen und sogar die letzten Reserven antasten müssen.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Frankreichs machen sich auch sonst sehr stark bemerkbar, so in der Erhöhung der Preise für Rohle und Koks um 15 v. H. nach dem Ausfall der deutschen Lieferungen. Unter solchen Umständen ist es durch-

aus zu begreifen, daß die römischen Zeitungen die immer engeren Zweifel der Franzosen an der Wirkung des Wirtschaftskrieges gegen Deutschland, auf den man so große Hoffnungen gesetzt hat, hervorheben. Mehr als einmal könne man daher das Stohgebet hören: „Wir kämpfen für die Londoner Bankiers!“ Das hat schon seine Richtigkeit, denn England kämpft nicht bloß bis zum letzten Franzosen, sondern auch bis zum letzten französischen — Geschäftsmann.

Ein weiteres Symptom für den Fatalismus und die verzweifelte Stimmung des französischen Volkes ist auch die Art und Weise, wie man mit der lächerlich geringen Familienunterstützung für die Eingezogenen sich abzufinden versucht. Das „Dewore“ meint resigniert, es sei gerade soviel, um nicht vor Hunger zu sterben.

Blutwall im Osten

Von Otto Philippi

„Wir leben dort an, wo man vor sechs Jahrhunderten endete. Wir stoppen den ewigen Germanenzug nach dem Süden und Westen Europas und weisen den Blick nach dem Land im Osten.“ Der Führer in „Mein Kampf“.

Als der Führer in den kritischen Maitagen des Vorjahres den Befehl zum Bau des größten Festungswerkes aller Zeiten, dem Westwall, gab, da war es noch längst nicht in das allgemeine Bewußtsein gedrungen, welche Bedeutung und Tragweite diesem genialen Entschluß schon in verhältnismäßig kurzer Zeit zukommen wird. Der Zerichlagung des tschechischen Unruheherdes ist nun blutig und mit bewundernswürdiger Präzision die vollständige Niederwerfung des polnischen Unruheherdes gefolgt. In beiden Fällen war die letzte Ursache weniger der verbündete Chauvinismus dieser beiden Völker, sondern das Wahnsinnsdiktat von Versailles, das aus verbündetem Haß mit beispielloser Dummheit die Lebensrechte eines großen Volkes, des deutschen, mit Füßen trat.

Der aus jenem unseligen Versailles Geist genährte Haß kleinlicher und engstirniger Politiker ist in London und Paris noch einmal, zum letzten Male, zu kümmerlichem Leben erwacht, um in verbrecherischer Großmannsucht wieder anzutreten gegen den deutschen Menschen, der nach einem Menschenalter voll unsäglicher Leiden und zynischer Demütigungen die Ketten gesprengt hat, um wieder leben und atmen zu können. Wieder soll aber der Deutsche wegen dieses „Verbrechens“ unterjocht und verflucht werden. Die Einkreiser und Kriegsverbrecher vom Schläge eines Chamberlain, Churchill und Eden scheinen aber die letzten 25 Jahre seit Ausbruch des Weltkrieges und vor allem die Jahre, seit ein Adolf Hitler das Großdeutsche Reich führt, vollkommen verschlafen zu haben, sonst hätten sie diesen Krieg nicht so leichtfertig vom Raune gebrochen.

Auf welcher Seite von Anbeginn des Krieges das Geßel des Handels ist, darüber ist man sich überall im Klaren. Die Tatsachen sprechen ja eine deutliche Sprache. Die Voraussetzungen dafür schuf der gepanzerte Festungsgürtel im Westen und das riesige selbstgraue Heer, das dort unentwegt Wacht hält. Und die Stimmung? Den britischen Kriegsanstiftern würde vor sich selber grauen, wenn sie hören würden, was täglich und stündlich der einfache deutsche Soldat in den Bunkern und Gräben über sie und ihr verbrecherisches Spiel denkt! Ihre Kaltblütigkeit und Ruhe strömt aber auch auf die innere Front über — dies wird, wohlgemerkt, von neutraler Seite festgestellt; für uns ist das eine Selbstverständlichkeit, weil wir wissen, daß der uns aufgezwungene Kampf eine Notwendigkeit ist, weil wir aber auch der felsenfesten Gewißheit sind, daß wir diesen Kampf siegreich beenden werden, denn er ist uns von einer kleinen, machtungrigen Feindclique ohne Befragen ihres eigenen Volkes mutwillig aufgezwungen worden und es geht einfach um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes.

Dank dieser entschlossenen Klarheit des Willens unseres ganzen Volkes geht im Südosten und vor allem im Osten des Reiches mit bewundernswürdiger Selbstföderheit der Wiederaufbau des deutschen Lebensraumes vor sich, ohne daß viel Aufhebens davon gemacht wird. Dem Eisenwall im Westen wird so in einmaliger Großzügigkeit und Weiträumigkeit im Osten durch die Umsiedlung deutscher Menschen ein Blut-

in all von unzertrennbarer Lebenskraft gegenübergestellt. Es sind dies im übertragenen Sinne zwei Widerlager von gewaltigen Dimensionen, die Ost und West des Reiches gleichsam in weitgeschwungenen Bogen überspannen. In den letzten Tagen schufen mehrere größere Entscheidungen die weiteren Voraussetzungen dazu. Nach der staatsrechtlichen und verfassungsmäßigen Seite war es die Einsetzung der Gauleiter Forster und Greiser als Reichsstatthalter in den Gaue Danzig und Posen und nach der kulturellen Seite war es die feierliche Uebernahme der Prager und Brüner Hochschulen in die Obhut des Reiches.

Damit wird das prophetische Wort des Führers, daß nach dem Abstoppen des Germanenzuges nach dem Osten vor sechs Jahrhunderten dieser heute wieder aufgenommen wird, kraft seines Willens und Entschlusses zur Wirklichkeit. Sind es doch genau 600 Jahre her, daß das Deutschland in einem gewaltigen Lebensraum in Blüte stand und andere, kleine Völker ganz zu ihrem eigenen Vorteil mit befruchtete und das in den Universitätsgründungen in Prag (1348) und Krakau (1364) gewisse Höhepunkte erreichte.

Damals wie heute werden die im deutschen Lebensraum lebenden slawischen Völker in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht durch den deutschen Geist in reichem Maße befruchtet — heute noch viel mehr, weil auf Grund nationalsozialistischer völkischer Grundsätze und Erkenntnisse ihre völkische Eigenart nicht angefaßt wird. Dadurch sind die Voraussetzungen zu einem friedvollen und geistlichen Zusammenleben in diesem Raume gegeben, das gefördert und gefestigt wird durch eine aufrichtige, sich wirtschaftlich gegenseitig ergänzende Zusammenarbeit der aneinander angrenzenden Nachbarvölker, wie das letzte große Beispiel mit Rußland deutlich zeigt.

Historischer Zug in Krakau

Uebernahme der Regierung auf der Burg Krakau, 7. November. Am Dienstag hielt der Generalgouverneur für die besetzten Gebiete, Reichsminister Dr. Hans Frank, in Krakau seinen feierlichen Einzug, um auf der historischen Burg seinen Regierungssitz zu nehmen. Die Stadt Krakau bereitet ihm einen feierlichen Empfang und hatte reichlichen Planaenschmuck angelegt. Kurz vor 18 Uhr traf der Reichsminister mit seiner Begleitung vor den Toren der Stadt Krakau ein, wo er von Distriktschef H. Oberführer Dr. Wächter, dem Stadthauptmann, dem Polizeipräsidenten und dem Amtschef des Generalgouvernements empfangen wurde.

Ein holländisch-holländischer Schrift

Amsterdam, 7. November. Der König der Belgier und die Königin der Niederlande haben bei ihrer bereits gemeldeten Zusammenkunft in Den Haag beschlossen, ein Telegramm an die Staats- oberhäupter von England, Frankreich und Deutschland zu richten, um wie in einer Verlautbarung des niederländischen Regierungspresbiteriums betont wird, gegebenenfalls Friedensmöglichkeiten zu ermitteln. In dem Kommunikations heißt es: „Als Souveräne zweier neutraler Staaten, die mit allen ihren Nachbarn gute Beziehungen pflegen, sind wir bereit, ihnen unsere guten Dienste anzubieten. Falls es ihnen genehm wäre, sind wir gewillt, ihnen mit allen zu unserer Verfügung stehenden Mitteln, die es ihnen beliebt, uns anheimzustellen, und in der Gewissung freundschaftlichen Verständnisses die Vermittlung von Beiträgen für eine zu erreichende Übereinstimmung zu erleichtern. Wir hoffen, daß unser Angebot angenommen werden wird und daß damit der erste Schritt getan wird zur Wiederherstellung eines dauerhaften Friedens.“

Expansionsfahrt für „Canada“ nach 8000 Tonnen Sojabohnen an Bord

Kopenhagen, 8. November. Wie den dänischen Neudereien aus Hull gemeldet wird, besteht die Gefahr, daß das Wrack des am Samstag gesunkenen großen dänischen Motorschiffes „Canada“, das nahe der englischen Küste großenteils unter Wasser liegt, von der eigenen Fracht gesprengt wird, so daß alle Bergungsversuche hinfällig werden würden. Die Fracht besteht aus 8000 Tonnen Sojabohnen, die unter der Wassereinstwirkung die Schiffswände sprengen können, ähnlich wie das vor einigen Jahren einem anderen Schiff der gleichen Gesellschaft, der „Tongking“ in den chinesischen Gewässern widerfuhr.

Finnland überwacht den Postverkehr

Helsinki, 7. November. Auf Grund einer Verordnung des finnischen Staatspräsidenten wird vom 7. November ab vorübergehend eine Ueberwachung des gesamten Post-, Telephon- und Telegrammverkehrs zwischen Finnland und dem Ausland eingeführt. Die staatliche Informationszentrale teilt dazu mit, daß Ferngespräche mit dem Ausland außer in finnischer und schwedischer Sprache voraussichtlich nur in deutscher, französischer, englischer, italienischer und estnischer Sprache zugelassen sein werden.

Die finnische Regierung besprach am Dienstagvormittag, wie amlich mitgeteilt wurde, in einer Vollversammlung, an der auch die Parteiführer teilnahmen, den Bericht ihrer Moskauer Unterhändler. Es wurden neue Anweisungen für die Unterhändler vereinbart und sofort nach Moskau übermittelt.

Schweiz unterstreicht Irlands Neutralität Generalkonsulat in Gesandtschaft umgewandelt

J. B. Genf, 8. November. Die Schweiz hat die Neutralität Irlands durch einen diplomatischen Akt unterstrichen, indem das Schweizer Generalkonsulat in Dublin jetzt in eine Gesandtschaft umgewandelt wurde. Zum Geschäftsträger wurde der bisherige Generalkonsul Dr. Benzing er ernannt, der am Montag vom irischen Ministerpräsidenten de Valera empfangen wurde.

„Zeit gewordene Länder suchen neue Abenteuer“

Der russische Außenkommissar Molotow rechnet erneut mit den Kriegsbrandstiftern in London und Paris ab

Moskau, 7. November. Montag abend fand im Großen Moskauer Opernhaus der übliche Staatsakt statt, der die alljährlichen Feiern zum Jahrestag der Oktober-Revolution einleitet. An der feierlichen Versammlung nahmen auf den Plätzen des Ehrenpräsidiums die führenden sowjetrussischen Staatsmänner, an ihrer Spitze Stalin, Molotow, Woroschilow und andere teil. Nach einer kurzen Ansprache des Präsidenten des Moskauer Stadtsowjets, Bronin, hielt der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Molotow, die Festrede. Die Rede Molotows war vornehmlich allgemein politischen und innerpolitischen Fragen gewidmet.

Nach einem Hinweis auf die Wirtschaftskrisen, die auch die größten kapitalistischen Staaten England, Frankreich und USA, erfaßt haben, stellte Molotow fest, daß die reichsten und von erratischen Reichtümern fett gewordenen Länder in ihren inneren Kräften keinen Ausweg aus der Lage mehr fanden und daß diese Tatsache als Grundursache dafür anzusehen sei, daß diese Mächte nunmehr neue Abenteuer suchten. Darin liege auch die wahre Wurzel der gegenwärtigen Krise. Während gewisse Pläne, Sowjetrußland in den Krieg einzubeziehen, mißlungen seien, versuchten England und Frankreich, nicht nur ihre Bevölkerung, sondern auch die Bevölkerung ihrer Domi-

nions und Kolonien immer stärker in den Krieg hineinzuziehen. Sie kämpften angepannt, um die Anzahl ihrer Verbündeten zu vergrößern und um neutrale Länder auf ihre Seite zu ziehen.

Neue Raubgelüste der Westmächte

In diesem Zusammenhang wies Molotow insbesondere auf die ersten Fragen hin, die der gegenseitige Bestandsfall Englands und Frankreichs mit der Türkei aufgerollt habe. Die Zahl der neutralen Länder in Europa würde immer mehr abnehmen, wenn es den herrschenden Kreisen Englands und Frankreichs gelingen sollte den Krieg zu verlängern und zu schüren, um ihn zur Stärkung ihrer Welt- herrschaft und zur Behauptung ihrer zahlreichen Kolonien auszunutzen. Für andere Staaten, so meinte Molotow, sei die Neutralität nur eine Maske, hinter der sie ihre wahren, auf die Ausbeutung des Krieges gerichteten Absichten verbergen, von dem sie hohe Profite auf Kosten der kriegsführenden Völker erhofften. Die imperialistischen Westmächte hätten ihre Berechnungen hauptsächlich auf einen neuen Raub und auf eine neue Aufteilung der Welt zu ihren Gunsten sowie auf die Zerkümmern und Ausschaltung ihrer Konkurrenten und jeglicher Ansprüche auf ihre Kolonien und ihre Kolonialreichtümer abgesehen.

Molotow streifte dann den Bankrott des polnischen Staates, der, ungeachtet der

Garantien der Westmächte, auseinandergefallen sei und schon bei der ersten Prüfung seine Schwäche, Unbeständigkeit und Haltlosigkeit bewiesen habe. Die garantierenden Großmächte hätten so nicht nur ihre eigene Schwäche unter Beweis gestellt, sondern auch gezeigt, daß es mit ihrer Politik in mancher Hinsicht offensichtlich nicht zum Besten bestellt sei. Die Sowjetunion habe inzwischen die flammesverbundene Bevölkerung der Westukraine und des westlichen Weißrusslands mit ihrem Staate vereinigt und ihre Bevölkerung damit von 170 auf 183 Millionen vermehrt.

Molotow kam dann noch einmal auf die Gründe zurück, die dem Westmächte zum Brüche geführt hätten.

„In so größerer Ausmaße ihre Reichtümer annehmen, so lagte er, um so erbitterter strebten sie nach Weltbeherrschung und um so unverjünglicher stünden sie den Konkurrenten gegenüber, mit denen sie um jeden Preis auf Kosten ihres Volkes und anderer Völker, keinesfalls aber durch ihre Weltbeherrschung beruhende Zustände Schluch zu machen bereit seien.“

Auf wirtschaftlichem Gebiete führte Molotow einige eindrucksvolle Ziffern über die Entwicklung der sowjetischen Produktion im Laufe der letzten Jahre an. Die gesamte Industrie der Sowjetunion habe gegenüber dem Vorjahr eine Mehrerzeugung von 14,4 Prozent zu verzeichnen, die Schwerindustrie allein 15 Prozent, die Maschinenbauindustrie um 25 Prozent, die Rüstungsindustrie sogar um 45 Prozent. Für die Landwirtschaft gab Molotow bekannt, daß die diesjährige Getreideernte 6,5 Milliarden Pud, das sind 106 Millionen Tonnen betrage, während die Erzeugung der speziellen landwirtschaftlichen Kulturen sich gleichfalls im Verhältnis zum Vorjahr erheblich gesteigert habe.

Molotow schloß mit der Feststellung, daß die Sowjetunion für die Feinde noch furchtbarere Niederlagen, ihren aufrichtigen Freunden aber noch teurer geworden sei. Man könne nicht wissen, welchen außenpolitischen Prüfungen Sowjetrußland noch begegnen werde. Eines aber sei gewiß, daß die Verteidigungsmächte der Sowjetunion nicht geschwächt, sondern noch mehr und noch beharrlicher verstärkt werden würden. Der mächtige Quell der inneren Kräfte der Sowjetunion sei unverfälscht und die Feinde Sowjetrußlands müßten mit jedem Jahr immer ernster mit dieser unbestreitbaren historischen Tatsache rechnen.

Molotow ist zu einem der schneidendsten Ankläger des britischen Imperialismus geworden. In seiner Rede im Großen Moskauer Opernhaus brandmarkte er England als den heimtückischen Alleinschuldigen am jetzigen Krieg. Dieses durch den Raub fremden Eigentums überfällige Albion mußte, um seiner inneren Schwierigkeiten Herr zu werden, ein Ventil suchen und als ein solches schien den jüdisch-plutokratischen Machthabern an der Themse ein Krieg gegen das verhasste Nazi- Deutschland das geeignetste Mittel zu sein. Auch jetzt wieder wollte man an der Spitze vieler fremder Heere gegen Deutschland zu Felde ziehen oder vielmehr diese fremden Heere gegen Deutschland ins Feld ziehen lassen. Man hatte sich sehr emsig bemüht, man hat alle Einkreisungskünste spielen lassen. Es gelang daneben, dabei hatten die an der Themse doch alles getan — noch in den letzten Wochen — um Moskaus Gunst zu gewinnen. Man hatte im Unter- und Oberhaus verfluchen lassen, daß man Polen nur gegen einen deutschen, nicht gegen einen russischen Einmarsch garantiert habe, und die Selbstdemaskierung seiner eigenen Angriffspolitik dabei in Kauf genommen, um zu verstehen zu geben, daß man Rußland gegenüber keineswegs als Hüter des armen Polens auftreten wolle und Rußland diese Maske doch ja nicht ernst nehmen sollte. Dies allerdings hat man in Moskau denn auch nicht getan. Molotow hat vielmehr sämtliche Masken der englischen Kriegsheer durchschaut und eine Abrechnung mit ihnen gehalten, die in der ganzen Welt ihr Echo finden wird. An der Themse wird man wieder einmal vor den Scherben seiner Träume sitzen.

Umsiedlung aus Ostland abgeschlossen

Reval, 7. November. Die Umsiedlung der deutschen Volksgruppe Ostlands und der in Ostland lebenden Reichsdeutschen nähert sich ihrem Ende. Am Samstag verließ der Rbf-Dampfer „Ozeana“ Reval mit 864 Umsiedlern. Heute abend folgt ihm der Rbf-Dampfer „Sierra Cordoba“ mit 956 Personen an Bord. Damit haben in der Zeit vom 18. Oktober bis 5. November mit 15 Transporten etwa 12 000 Volks- und Reichsdeutsche die Reise in die neue Heimat angetreten.

Zieht man in Betracht, daß in etwa einer Woche die „Sierra Cordoba“ noch rund 1000 Umsiedler abholen soll und über 1000 Personen zur Liquidierung ihrer Geschäfte und Unternehmungen bis zum Dezember bzw. Januar Ausschub erhalten haben, dann kann man feststellen, daß die deutsche Volksgruppe in Ostland dem an sie ergangenen Rufe fast restlos gefolgt ist oder noch folgt und die Umsiedlungsaktion als in vollem Umfang glücklich bezeichnet werden kann. Erwähnt sei noch, daß der rasche Abtransport der 12 000 Personen nur durch den Einsatz so großer Dampfer wie der Rbf-Schiffe „Der Deutsche“, „Sierra Cordoba“ und „Ozeana“ möglich war, von denen die beiden ersten je drei, das letztere zwei Fahrten gemacht haben. Zur Beförderung des größeren Gepäcks und der Möbel sind gleichzeitig eine Reihe von Frachtdampfern eingesetzt worden.

Der Leiter der 40 Gauverbände des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland traten eine längere Fahrt in die befreiten Gebiete des ehemaligen Polens an. Unter sachkundiger Führung der maßgebenden Männer der bisherigen deutschen Volksorganisations werden sie die wichtigsten Stätten volksdeutschen Kampfes und Leidens aufsuchen, insbesondere werden die Fahrtteilnehmer in Danzig und Göttingen mit der Umsiedlungsaktion der Baltendeutschen praktisch bekanntgemacht.

Verwahrloste Kinder rauben und plündern

Tolle Zustände in Englands Großstädten / Ein Schrecken der Bevölkerung

Sonderbericht unseres Korrespondenten

L. B. Brüssel, 7. November. Trotz der scharfen Kritik, an dem konfusem Zustand der englischen Kriegswirtschaft plant die Regierung Chamberlain eine Kontrolle des englischen Zivillebens nach der anderen. Die Beschlüsse der Polizei sollen beträchtlich erweitert werden und u. a. das Recht einschließen, Ausgehverbote zu erlassen — ein Eingriff in die persönliche Freiheit des Engländer, der mit seiner sonstigen demokratischen Auffassung kaum zu vereinbaren ist.

Nachdem Presse und Rundfunk den breiten Massen des britischen Volkes immer von neuem vorzureden suchten, daß England das freieste und reichste Staatswesen der Welt sei, steht jetzt eine Einschränkung des englischen Zivillebens bevor, wie es selbst die größten Schwarzseher nicht erwartet hätten. Die Enttäuschung hierüber ist groß. Die britische Regierung hat wohl den Krieg, wie es ja bei der Bildung des britischen Kabinetts ministeriums bestätigt worden ist, seit Jahren vorbereitet und durch unablässige Propaganda gegen Deutschland eine oft eigenförmlich anmutende Kriegspolysie geweckt, aber es ist ihr nicht gelungen, eine schnelle und radikale Umstellung der englischen Volkseele von Friedens- zu Kriegsverhältnissen vorzubereiten. Was in Deutschland als Selbstverleumdung gilt, wird in England als ungeredfertigste Freiheitsbeschränkung angesehen. Durch den Mangel an psychologischer Vorbereitung stehen weite Kreise des englischen Volkes unter dem Eindruck, in einem Polizeistaat zu leben.

Die englische Oberschicht, die genügend Zeit und Geld zur Verfügung hat, versucht möglichst viel von ihrem alten Wohlleben und ihrem traditionellen Zeitvertrieb aufrechtzuerhalten. Die begüterten Frauen dieser Gesellschaftsklasse können es auch im Kriegs- nicht unterlassen, ihre Modespieleerzien fortzusetzen. So wird berichtet, daß die Damen sich jetzt besonders dauerhafte Haarmellen machen lassen. Andere lassen sich ganz neuartige Frisuren anlegen, die es gestatten, die Kopfbedeckungen der verschiedenen Frauenorganisationen in einem toffenen Winkel auf das Haupt zu setzen. Auch die Modenschauen gehen in den Wohnvierteln der Londoner Aristokratie in gewissem Umfang weiter. Allerdings bringen die

eleganten Damen auch ihre modisch verpackte Gasmaske mit, wenn sie am frühen Nachmittag zu den „fashion shows“ pilgern.

Das ist das Leben der „Oberen Zehntausend“. Auf der anderen Seite nimmt die Verwahrlosung der englischen Großstadtkinder — und besonders der in London — geradezu riesenhafte Ausmaße an. Die Mißstände sind schon so weit fortgeschritten, daß sogar der Erziehungsminister im Oberhaus zugeben mußte, der gegenwärtige Zustand dürfe unmöglich fortbestehen. In den Großstädten, die als Gefahrenzonen gelten, ist noch eine dreiviertel Million Kinder vorhanden, die von den anfänglichen Nahrungspänen der Regierung entweder überhaupt nicht oder doch nicht wirkungsvoll erfaßt worden sind. Zwangsmassnahmen wolle die Regierung, wie der Minister erklärte, jedoch nicht ergreifen, dagegen sei sie bereit, in den gefährdeten Gebieten den Schulunterricht, der Anfang September unterbrochen wurde, allmählich wieder aufzunehmen. Als Nation könne England es sich nicht erlauben, dreiviertel Million Schul- kinder ohne Erziehung, ohne Schulpflicht und gesundheitliche Fürsorge aufwachsen zu lassen. Diese Erkenntnis der britischen Regierung kommt überaus spät.

Bisher lungerten und wilderten Hunderttausende von Kindern, namentlich solche ärmerer Eltern, auf den Straßen der Großstädte umher. Niemand kümmerte sich um sie. Der Staat sah mit beschränktem Armen zu, die Gemeinden hielten sich nicht für zuständig und die Eltern hatten, da sie in den meisten Fällen beruflich tätig sind, keine Zeit zur Erziehung. Kein Wunder, daß aus vielen dieser Jugendlichen sich Vandalen bildeten, die zum Schrecken der Bevölkerung wurden, die von Diebstahl, Einbrüchen, Ueberfällen und anderen Verbrechen leben. Fast alle Jugendlichen, selbst die moralisch noch nicht zum Verbrechen herabgesunkenen, sind verjüngt und verlaunt.

Erst jetzt, da viele Kinder mit Ungeziefer und Hautkrankheiten umherlaufen, und die Gefahr offensichtlich geworden ist, will die Regierung so viele Schulen wie möglich wieder öffnen. Für ein Land wie England, das bei jeder Gelegenheit das Wort Humanität im Munde führt, ist das Elend der Londoner und anderer Großstadtkinder ein Schandmal.

Benesch hält uns Franzosen für blödsinnig

Kühle Aufnahme in Paris / Vernichtende Ablehnung des Bankrotteurs

Sonderbericht unseres Korrespondenten

J. B. Genf, 7. November. Gewisse Meinungsverschiedenheiten, die zwischen Paris und London wirksam zu werden beginnen, treten jetzt schon etwas deutlicher in Erscheinung. In Paris führt man darauf auch das Zögern Londons zurück, die Kriegsziele Englands zu formulieren.

Am stärksten gruppieren sich diese englischen Gegensätze um die Person Benesch, der kurz vor Kriegsausbruch aus Amerika nach Europa zurückkehrte, anscheinend weil er Morgenluft zu wittern glaubte. Die Verschidenartigkeit der Aufnahme, die Benesch in London und Paris erlebte, ist höchst interessant. In London wurde er als brauchbares Werkzeug amtlich sofort anerkannt. Die Ministerien, die Presse und der Rundfunk stellten sich ihm zur Verfügung. In Paris dagegen erlebte Benesch eine verblüffende Kühle. Die Regierung stellte ihm genau so viel uninteressante Höflichkeit, als nötig war, um London nicht zu verletzen. Presse und Rundfunk aber blieben für Benesch verschlossen. Seine Auslassungen interessierten in Paris nicht mehr.

Nur ein winziges Provinzblatt „La Petite Gironda“, nahm schließlich einen Artikel von Benesch auf, aber mit welchem Erfolg! Ein Sturm von Protesten brach in Frankreich aus. Die „Act. on Francaise“ widmete diesen Protesten eine halbe Seite. „Benesch ist ein Besiegter der zeitgenössischen Geschichte, ein Befiegter der Erfahrung und der Vernunft“, so schreibt der Hauptkrisisleiter Charles Maurras. Die Engländer mögen von solchen Leuten halten, was sie wollen; für Frankreich aber seien diese „Wiederläufer des Europas von 1919“ erledigt. Schon Masaryk habe festgestellt, daß

der Gedanke eines unabhängigen Böhmens ein Unfuss sei. Böhmien könne nur existieren innerhalb eines größeren Verbandes. Dieser Benesch hat im Grunde nichts gelernt“, wettet Marras, „er trägt uns Gedanken auf, an denen er selbst gescheitert ist.“ Besonders wütend ist Marras, daß Benesch es wagt, in einer französischen Zeitung von „unseren Kriegszielen“ zu sprechen, als ob sich seit 1914 nicht das geringste geändert habe.

In einer anderen Veröffentlichung heißt es: „Ich finde den Artikel Benesch's ebenso geschmacklos wie unpassend für einen Flüchtling, der unsere Gastfreundschaft genießt und daher die Pflicht hat, zu schweigen anstatt den Franzosen vorzuschreiben, wofür sie kämpfen sollen.“ An einer anderen Stelle heißt es: „Benesch hält uns Franzosen ganz offensichtlich für blödsinnig. Was man auch dem Auf Benesch angedichtet haben mag, es muß festgesetzt werden, daß dieser Artikel einen Schwachsinnsigen entlarvt. Weniger als je sind wir bereit, uns die Kriegsziele von der internationalen freimaurerischen Hochfinanz diktieren zu lassen.“ Bemerkenswerterweise duldet die sonst so strenge Pariser Zensur diese und ähnliche vernichtende Ablehnungen, obwohl Benesch in Paris als Günstling Londons bekannt ist.

Ueber 100 italienische Familien, die nach der Besetzung Bosniens durch österreichische Truppen im Jahre 1879 ins Land gekommen waren und in den wenigsten Fällen die jugoslawische Staatsangehörigkeit erworben haben, werden demnächst in ihre alte Heimat zurückgeholt.

Kurz - aber würzig

Abergläubig, wie fromme Puritaner mitunter sind, erzählen sich die Nachfahren der zehn verlorenen Stämme Israels am abendlichen Kaminfeuer oft von einer alten Weissagung, die noch aus Zeiten stammt, da es kein Außenministerium gab. Das ist nun freilich schon sehr lange her, aber trotzdem hat die Geschichte von den Affen auf Gibraltar nichts von ihrem Reiz eingebüßt. Nach dieser Sage soll nämlich just an dem Tage, da der Letzte seines (Affen-)Geschlechts die Felsenfestung verläßt, auch die britische Flagge für immer vom Eingang zum Mittelmeer verschwinden. Kein Wunder, wenn die — sinnig genug dem Ersten Vord der Admiralität unterstehenden — Paviane wie Schöpfkinder verhältlich und gepflegt werden. Umsonst. Undankbar, wie diese langschwänzigen Gesellen nun einmal sind, zeigen sie ihren eigens bestellten Hütern frech die nackte Hinterfront und wandern in hellen Scharen aus. Der „Affenoffizier“ rauft sich die Haare...

Dem Mann kann geholfen werden. Es ist ein Spruch von alters her, wer Sorgen hat, hat auch Bistör. Also: *W h i s t y h e r l* und auf Gibraltar wird es nie an „Affen“ mangeln...

General Smuts, Südafrikas derzeitiger Ministerpräsident, hat alle Hände voll zu tun, um seine (von London) gut bezahlte Stellung gegen die Angriffe der täglich wachsenden Los-von-England-Bewegung zu halten. Da ihm in der Bergeleistung sonst nichts einfällt, greift er, getreu dem Vorbild seiner Herrn und Meister, jetzt zur plumpen Lüge. Dank gütiger Mitwirkung des Johannesburgers „Star“ konnten die erstaukten Afrikaander dieser Tage denn auch schwarz auf weiß die Schauer nachrichten lesen, daß in der Union eine ganz gefährliche „naziistische“ Verschwörung aufgedeckt wurde.

Wem graust da nicht vor so viel Hegelei? Sind doch alle Deutschen in Südafrika sofort nach der Kriegserklärung verhaftet und interniert worden. Und dennoch Mörder und Mörder...? Erkläret mir Smuts-Deindur diesen Zwiespalt der Natur!

Das Amsterdamer „Het Nationale Dagblad“ vom 1. 11. veröffentlicht folgenden Bericht: „Da ich nun einmal neugierig von Natur bin und alles genau wissen muß, habe ich mir das letzte englische „Weißbuch“ angeschafft und mich ans Lesen gemacht. Als ich ein paar Zeilen gelesen hatte, dachte ich: Das kommt mir doch bekannt vor! Gerade als ob ich das schon früher einmal gelesen hätte! Ich besah mir das Buch noch einmal von außen, es war wirklich das englische Weißbuch. Ich las also weiter. Aber je länger ich las, desto bekannter kam es mir vor. Da ging mir plötzlich ein Licht auf: Die Engländer hatten mir das alte jüdisch-marxistische „Braunbuch“ gegen Deutschland als funkelneues englisches „Weißbuch“ angedreht. Übrigens allen Respekt vor der Geschäftstüchtigkeit des britischen Informationsministeriums. Da müssen sicher jüdische Geschäftsleute an der Spitze stehen.“

Recht hat er, dieser Holländer. Ihm ging ein Licht auf: Der Stern Davids. —

Gräßliche Mordtaten englischer Seeleute

Newport, 7. November. Die Besatzung des U.S.A.-Frachters „Independence Hall“ berichtete, der „Newport Sun“ zufolge, bei der Ankunft im New Yorker Hafen über die grauenhafte Mißhandlung indischer Seeleute an Bord des britischen Dampfers „Yorkshire“, dessen Ueberlebende das U.S.A.-Schiff aufnahmen. Der Arzt und die Sanitäter der „Independence Hall“ brauchten über 24 Stunden, um 71 verletzte indische Matrosen zu behandeln, welche beim Versuch, die Rettungsboote zu besteigen, von englischen Soldaten und Matrosen mit Rudern, Knüppeln und Äxten zu Boden geschlagen wurden. Die nackten Indianer waren derart verängstigt und erschöpft, daß sie aus dem Rettungsboot in Ladenecken an Bord des U.S.A.-Frachters gehoben werden mußten. Nach Aussage des Schiffsarztes Vittlepage gab es über 50 Schwerverletzte, darunter zahlreiche mit Knochenbrüchen und Schädelbrüchen. Einer der Zusammengegeschlagenen ist an den Folgen seiner gräßlichen Mißhandlungen verstorben.

Diese grauenhaften Mißhandlungen unschuldiger Indianer werden gewiß nicht dazu beitragen, die Erbitterung und Mißstimmung der indischen Völker und Stämme gegen ihren Peiniger und Ausbeuter zu dämpfen. Das Gegenteil wird der Fall sein, worauf die wachsende Gärung in ganz Indien deutlich hinweist. Der Fall der „Independence Hall“ ist ein neuer Beweis dafür, wie es in Wirklichkeit mit der „Ritterlichkeit“ der Briten bestellt ist. Auch wir wissen vom Weltkriege darüber nur zu gut Bescheid. Der Fall der „Baralong“ wird für ewige Zeiten eines der gemeinsten und schürkstigen Kapitel in der Kriegsgeschichte Englands bleiben. Versenkte doch damals am 19. August 1915 das englische Silfschiff „Baralong“ das deutsche U-Boot 27. Der blutrünstige englische Kapitän Mc. Bride ließ die zwölf Schiffbrüchigen einfach ermorden. Die damalige saubere britische Regierung wies die deutsche Sühneforderung zurück. In einem anderen Falle ließ Kapitän Evans auf einen deutschen Zerstörer, der hilflos auf dem Wasser trieb, Schnellfeuer eröffnen. Ich ließ ein mörderisches Feuer auf die in Verwirrung geratene Menschenmasse eröffnen, die sich entsetzt auf dem Verdeck zusammendrängte. Viele von ihnen erstickten unter Boot und gelangten auf das Bootschiff, wo sie kurzerhand zusammen geschossen wurden. Auf der Brücke hatten wir eine lustige Zeit. Dort lagen eine Menge Revolver herum, von denen der Erste Offizier und der Zeichengeber reichlich Gebrauch machten. Es war ein kurioser Anblick, wie die beiden ihre Revolver auf die gedrängt vollen Decks des deutschen Zerstörers abfeuerten.

„Blöcklich haben wir eine mächtige Feuerfäule...“

Norwegischer Augenzeuge schildert deutschen Luftangriff auf fliehende britische Seestreitkräfte

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 7. November. Der R-Sonderberichterstatter des „Angriff“ hat an der westnorwegischen Küste den norwegischen Fischereikapitän des Motorbootes „Stry“ ausgefragt, der eine dramatische Schilderung von einem kühnen Angriff deutscher Kampfflieger auf britische Seestreitkräfte in den letzten Tagen gab. Der neutrale Augenzeuge berichtet bewundernd von der Gewalt und der Angriffskraft der deutschen Kampfmaschinen. „Ich werde dieses Erlebnis nie vergessen“, sagte er, „und es gehört schon etwas dazu, die britische Flotte in die Flucht zu schlagen.“ Nachstehend den Augenzeugenbericht des Norwegers und den Besuch des Sonderberichterstatters an der norwegischen Westküste:

Mit dem Nachtzug reisten wir von der norwegischen Hauptstadt Oslo nach der westnorwegischen Hafenstadt Alesund, und von hier ließen wir uns in einem kleinen Motorboot nach der Insel Langevaag schiffen. Wir hatten nämlich erfahren, daß der Motorbooter „Stry“, dessen Besatzung Augenzeuge eines Kampfes zwischen deutschen Seeflugzeugen und englischen Kriegsschiffen gewesen ist vor genannter Insel untergeworfen hatte. Wir hatten Glück. Als wir die Insel Langevaag erreicht hatten, wurde uns mitgeteilt, daß der „Stry“ immer noch „Ruhepause“ hatte, also noch nicht in See gestochen sei. Mit dem beliebten Quantum Whisky,

das uns in diesem rauhen Wetter den bösen Schnupfen vom Halse zu halten hatte, ruderten wir angetrennt zum „Stry“ hinüber, um seinen „Räpsten“ zu sprechen.

An Bord des Kutters „Stry“

Er kommt uns entgegen, eine lange, dünne Seemannsgestalt. Seine kaltblütigen Nordlandsaugen bliden uns etwas mißtrauisch an. Wir sehen ja etwas anders aus als wetterfeste Seemänner. Nichtsdestoweniger reichten wir ihm freundlich die Hand entgegen. „Wir sind Deutsche.“

Diese Worte schienen ein Zauberspruch zu sein. Die lange, etwas nach vorn gebeugte Seemannsgestalt schien sich plötzlich aufrichten zu wollen. In die dunklen Augenhöhlen kam ein Leuchten und die schmale, runzlige Hand machte eine Bewegung, als ob sie grüßen wollte. Endlich öffneten sich die dünnen, ersten Rippen des Räpsten. „Kommt in meine Kajüte.“ Es klang wie eine feierliche Einladung.

Wir sitzen in der Kajüte. Sie ist bescheiden, schmal und riecht nach grünländischem Tran. Von der Wand blickt uns herb das Bildnis einer Frau an. Die Blide des Nordländers sind fragend auf uns gerichtet.

Wir fragen den Kapitän

„Räpsten, wir haben gehört, daß Sie vor einigen Tagen Augenzeuge eines Kampfes zwischen deut-

lichen Fliegern und englischen Kriegsschiffen gewesen sind?“

Der Norweger nickt zustimmend mit dem Kopf. „Das stimmt.“

„Wieviel deutsche Flugzeuge haben Sie bei diesem Kampf gesehen?“

„Das läßt sich schwer sagen, alles ging so schnell, daß man gar nicht zum Zählen kam.“

„Und englische Kriegsschiffe?“

„Vielleicht zehn bis zwölf.“

„Waren es große oder kleinere Kriegsschiffe?“

„Ich schätze, unter ihnen befanden sich drei oder vier Schiffe, die über zehntausend Tonnen Wasserdrängung besaßen.“

„In welcher Entfernung haben Sie die Engländer gesehen?“

„Es können fünf- bis sechshundert Meter gewesen sein.“

„Wo hat der Kampf zwischen Deutschen und Engländern, bei dem Sie Augenzeuge waren, stattgefunden?“

„An der sogenannten Vikingbank.“

„Können Sie uns etwas über diesen Kampf erzählen?“

Der alte Seebär streicht sich mit der Hand über die runzlige Stirn. Wir fühlen, er ist kein Mann der vielen Worte. Für einen einzigen Augenblick schließt er die Augen, als wollte er seine Gedanken und Worte in Ruhe sammeln. Es dauert etwas lange, ehe er zu sprechen beginnt.

Wie kühne Adler auf die Engländer

Wir hatten gerade unsere Fangnetze ausgeworfen, als sich vom Westen her eine Anzahl Schiffe näherte. Die See war einigermaßen ruhig und das Wetter klar. Bald konnten wir feststellen, daß die aufgetauchte Flottille englischer Nationalität war. Wir dachten uns nichts dabei, denn es ist keine Seltenheit, daß man an der norwegischen Westküste englischen oder deutschen Kriegsschiffen begegnet. Wir arbeiteten daher gelassen weiter.

Plötzlich hörten wir aber Fliegergeräusch. Wir schauten erstaunt in die Höhe. Nun sah ich ein Bild, das ich mein Leben lang nicht vergessen werde.“ Die letzten Worte des Norwegers waren so leise gesprochen, daß wir sie kaum vernehmen konnten.

Der Alte schließt für einen Augenblick die Augen, ehe er fortfährt: „Ich sah ein unvorgerichtiges Bild.“

Aus der Wolkenwand stürzten sich plötzlich die Flieger wie kühne Adler auf die Engländer. Im nächsten Augenblick war das Meer um uns herum eine lodernde und brodelnde See. Wihidnell gingen wir nun daran, die Fangnetze einzuziehen, um aus diesem Hexentessel rasch zu verschwinden. Als wir mit dieser Arbeit fertig waren, sahen wir die englischen Schiffe in rasendem Sidakturs nach Westen fliehen. Hinter und über ihnen folgten die deutschen Flieger und wurden nicht müde, den fliehenden Engländern einzuhetzen. Gebannt sahen wir diesem Schauspiel eine Weile zu. Plötzlich sahen wir eine mächtige Feuerfäule zum Himmel aufsteigen. Kurz darauf eine zweite. Die deutschen Fliegerbomben hatten gut getroffen.“

Der alte Norweger strich wieder mit der Hand über die Stirn. „Ich muß zugeben, die deutschen Flieger haben mir ungeheuer imponiert, denn es gehört schon etwas dazu, die englische Flotte in die Flucht zu schlagen.“

Sturmgewölk über Britisch-Indien

Gandhi verlangt sofortige Wahl der konstituierenden Versammlung

Amsterdam, 7. November. Nach einer Meldung des Londoner Rundfunks soll Gandhi die sofortige Wahl der konstituierenden Versammlung Indiens verlangt haben. Einzelheiten seien noch nicht bekannt. Pandit Nehru erklärte, der Zusammenbruch der Verhandlungen zwischen der britischen Regierung und den indischen Nationalisten sei auf die grundsätzlichen Gegensätze zwischen der britischen Regierung und der Kongreßpartei und nicht, wie dies in einer englischen amtlichen Darstellung behauptet werde, zwischen der Kongreßpartei und der Moslem-Liga zurückzuführen.

Nach der obigen Meldung scheint es demnach zwischen der britischen Regierung und den indischen Nationalisten zum vollständigen Bruch gekommen zu sein, obwohl man selbst bei den in London lebenden indischen Nationalisten bis zum letzten Augenblick geglaubt hatte, ein völliges Scheitern der Zusammenarbeit mit England verhindern zu können. Allerdings hat sich die Klust verbreitert, da der indische Vizekönig keinerlei Zusagen vor Beendigung dieses Krieges machen will, während Gandhi und Prasad ihre Unterstützung weiterhin von weitgehenden Zugeständnissen, vor allem in bezug auf die Selbständigkeit Indiens, abhängig machen.

An der „indischen Frage“ hat man sich in London schon bisher die Hände recht böse verbrannt. Die letzten Ereignisse übertreffen aber alles bis-

herige. In Indien schwelt der Aufruhr gegen die englische Herrschaft heute in einem Umfang, der kaum mehr überschätzt werden kann. Englands Bemühungen um neues Kanonensfutter für seinen neuen Krieg haben in Indien nur die Günst der Stunde erkennen lassen und stürmische Freiheitsforderungen nachgerufen. England hat mit seiner Kriegspolitik gerade in Indien die Geister gerufen, die es jetzt nicht mehr los werden wird.

Nach Auffassung des Deutschen Dienstes scheinen die gegenwärtig in London stattfindenden Besprechungen von Vertretern der Dominien mit der britischen Regierung überwiegend Fragen einer wirtschaftlichen Unterstützung des „Mutterlandes“ zu dienen. Die Londoner Stellen setzen auch diesmal große Hoffnungen auf die Dominien als Lieferanten von Kriegsmaterial und Lebensmitteln. So soll Kanada die Rolle eines Bankiers für einen nicht unbedeutenden Teil der englischen Käufe übernehmen. Durch die katastrophale Abwertung des englischen Pfundes ist aber die britische Kriegsfinanzierung ernstlich gefährdet. Kanada und die anderen Dominien sollen an diesem Gefahrenmoment einspringen, sie sollen zahlen, damit Englands finanzielle Stellung in der Welt noch einigermaßen gehalten werden kann. Sie scheinen aber zu besitzeln, in die gleiche Lage zu kommen, wie Amerika während des Weltkrieges, das heute noch auf die Rückzahlung seiner Kredite wartet.



Kameraden in den Westwallbunkern richten sich einen gemütlichen Platz hinter dem Bunker her.



Granatwerfer an der Westfront in Feuerstellung.

(Dr. O.W. P.A.-Edart-Presse-Hoffmann)

New-Jerusalem

Unsere Reichshauptstadt wurde vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus — nicht mit Unrecht — im Volksmund New-Jerusalem genannt. Das hat sich gewaltig geändert, das rote Berlin der frummnaßigen Plattfüße ist wieder eine echt deutsche Stadt geworden und die wandernden Juden haben sich eine neue Metropole in Europa erkoren: New Jerusalem, an der Themse.

An der Themse hat der Kapital-Liberalismus des neunzehnten Jahrhunderts seine stärksten Wurzeln geschlagen, und keine Götter mehr neben sich gelassen und gebildet seit dem Einzug der Emigranten aus Naziland. Wo in anderen Ländern sich noch andere Kräfte gegenüber dem Gold behaupten konnten, ward England das Land der Alleinherrschaft des Goldes. Seit zweihundert Jahren schon heißt Aristokratie in England Plutokratie, Kaste der Reichen, Aus den alten Lords wurden Kapitalisten, aus Kapitalisten wurden neue Lords. Reichtum adelt an der Themse, und es ist nur der logische Schluß dieser Entwicklung, daß jetzt Gestalten aus dem Londoner Judenviertel auf den Krücken des erastten Besitzes in britische Ministeressel gelangt sind.

In aller Deffentlichkeit ist diesem Hebräer Goreb Elisha vorgeworfen worden, früher des öfteren Unternehmungen gegründet und geleitet zu haben, bei denen viele kleine Sparrer ihr Geld verloren, während Goreb Elisha sich vor Todes-schlusß jeweils mit großem Gewinn zurückzog. Gore Belisha hat bis heute diese Behauptungen nicht bestritten. Er hat es nicht nötig. Im Kreise des regierenden Kapitalismus an der Themse verschlägt solche Herkunfts aus schmierigen Geschäften nichts. Der Mann hat Geld — das genügt. Wer Geld hat, hat Recht in England. Wer Geld hat, hat Macht, und wie diese Macht des Goldes sich ausgewirkt hat, das zeigen die furchtbaren Elendsviertel in den englischen Großstädten. Infernos der Armut und der Not der Arbeitenden und der Arbeitslosen — Begleiterscheinungen der jüdischen Herrschaft auch in New Jerusalem!

Eine Flieger-Bombe fällt und - trifft

Unerhört spannend aber ist, was sich zwischen Zielen und Treffen ereignet

Stunden schon geht der Flug über das Meer. Das Meer ist weit und scheint leer zu sein. Da! Endlich! Feindliche Kriegsschiffe! Nach langen Stunden rasender Suchfahrt. In großen Spiralen schrauben sich die Bomber auf 4000 Meter Höhe hinab, legen sich in Fahrtrichtung hinter die Schiffe und verfolgen sie.

Der Beobachter des ersten Bombers hat in dem Geschwader den Flugzeugträger aus Korn genommen. Gegen den können keine 250-Kilogramm-Bomben etwas ausrichten. Er dreht das Abwurf-Schrohr so, daß das Ziel parallel und gleichlaufend zum Rängsfaden seines Fadentretzes wandert. Durch diese Drehung werden Kontakte an- oder abgeschaltet. Am Schaltbrett des Piloten leuchten Lampen auf. Jetzt muß er rechts, jetzt wieder etwas links steuern, Kurs halten, das Ziel in der Flugbahn-Ebene der Bombe halten! Der Beobachter stellt den Rückdrift-Winkel ein. Er liest am Höhenmesser die Flughöhe ab und dreht am Zeit-Zifferblatt die Fallzeit der Bombe ein. Im Blickfeld seines Schrohrs sieht er das Ziel näherkommen. Jetzt fällt es mit dem kleinen Kreis, der die besten Blase, zusammen. In diesem Augenblick legt er den Uhrwerkshebel um. Das Uhrwerk läuft und „rechnet“. Zielbild und Bibelblase gehen auseinander, kommen aber in kurzer Zeit wieder aufeinander zu. Jetzt decken sie sich. Jetzt!

Ein Riß am Hebel, zwei 250-Kilogramm-Bomben fallen. Ein zweiter Riß, und wieder fallen zwei Bomben, und jetzt beim dritten verlassen auch die beiden letzten das Flugzeug.

Sechs Bomben liegen in der Luft, wandern mit, als seien sie noch irgendwie mit dem Flugzeug verbunden. Aber sie fallen tiefer, richten sich auf, immer mehr mit der Spitze nach unten. Sie bleiben bald immer mehr zurück und scheinen nach hinten zu fliegen.

Die Zeit ist um. Da — hinter dem Schiff steigen zwei riesenhafte Wassersäulen auf. Jetzt auch eine rechts davon und da! Blitzen, Feuersprühnen und die Rauchsäule einer Detonation auf dem feindlichen Schiff. Hurra! Treffer!

Wo die beiden anderen Bomben geblieben sind? Ob sie Schaden angerichtet haben? In der Aufregung ist es nicht mehr festzustellen.

Aber jetzt heraus aus der dicken, „eisenhaltigen“ Luft! Der rechte Flügel hat ein Loch bekommen, groß wie sechs Fäuste. Die Maschine hat sich geschüttelt wie ein nasser Hund; aber schon fliegt sie wieder ruhig in der Richtung.

Heim! Melden: der Feind hat wieder einen Flugzeugträger weniger!

Lassen wir die Helden der Luft, die in einer Wolke detonierender Feuer- und eisenspeiender Geschosse der feindlichen Abwehr ihre Geräte bedienten, ihres Erfolges froh heimwärts ziehen.

Ueberdenken wir: was war eigentlich geschehen? Der Beobachter hat ein paar Griffe gemacht, durch sein Abwurf-Schrohr gesehen, die Bombenhebel gezogen und getroffen, während der Pilot die Maschine auf geradem Kurs gehalten hat. Der Bomber hatte eine Eigenwindgeschwindigkeit von 360 Kilometer in der Stunde oder hundert Meter in der Sekunde. Der Flugzeugträger hat nach dem Taschenbuch der Kriesschlotten eine Geschwindigkeit von 30 Knoten in der Stunde oder etwas mehr als 15 Meter in der Sekunde. Der Wind, Stärke 6, etwa zehn Meter in der Sekunde. Der Wind beeinflusst die eigene und die Geenerfahrt.

Aum Treffen muß man aber die wahre augenblickliche Geschwindigkeit des eigenen und des geenerischen Fahrzeuges über Grund kennen. Aus dieser Zahl muß man zusammen mit der Flughöhe und der Eigenart der verwendeten Bombe den Vorhaltwinkel errechnen oder, räumlich und zeitlich gesehen, den Punkt und den Augenblick bestimmen, an dem die Bombe fallen muß wenn sie mit den Treff-Ausrichtungen ihren Weg gehen soll. Nicht jede Bombe trifft. Wenn der Wind anders weht, die Hand zittert, der Kurs etwas abweicht, dann —

Aber bleiben wir bei den Helden der Luft. Am Flugzeug führt die ganzen hallstiftigen Berechnungen das von einem ruhigen und „aesthetischen“ Mann bediente Abwurf-Schrohr durch, eine in Metall und Glas gedrehte Summe von erfindungsreichem Geist, mechanisierter Mathematik, von technischer Kleinarbeit von endlosen Versuchen in Jahren des Fortschritts und Erprobens.

Es ist ja auch der Sinn der Technik, die verwickeltesten Dinge einfach zu machen und uns die Arbeit abzunehmen.

Und ist es mit der Bombe anders? Auch sie ist zur Verteidigung des Vaterlandes einsoforter Geist, gesammelte Erfahrung und Forschung.

Die Bombe muß transportfähig sein. Diese Sicherheit darf sie erst dann verlieren, wenn sie sich in der Luft vom Flugzeug getrennt hat. „Scharf“ das heißt hochempfindlich darf sie erst werden wenn sie sich so weit vom Flugzeug entfernt hat daß sie detonierend dem Flugzeug nicht mehr Schaden kann.

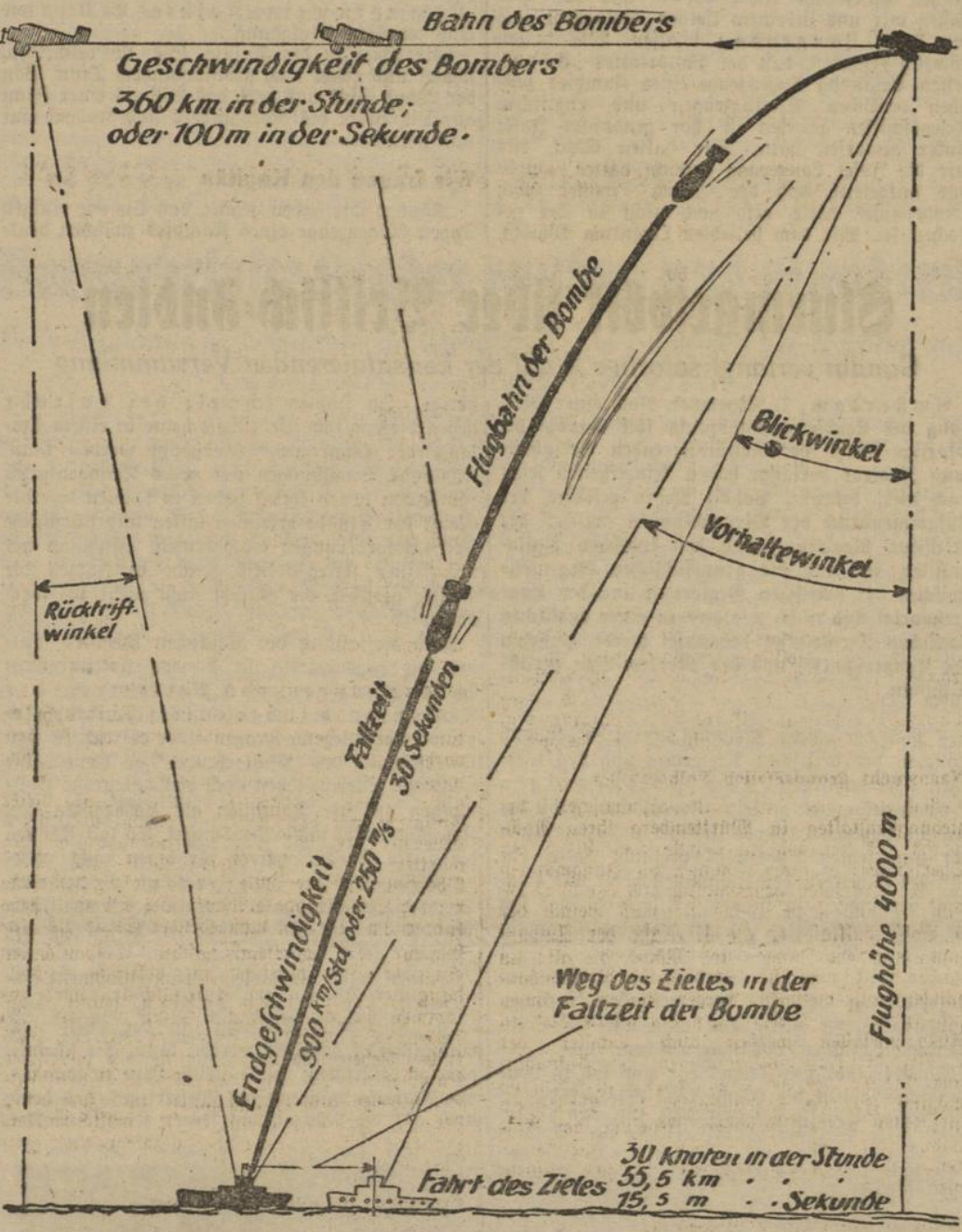
Jede Bombe muß dann die vom Menschen vorgeschriebene Flugbahn durchlaufen. Sie darf gar nicht anders. Und sie tut es auch nicht. Den Flug hat die Bombe hinter sich befehlsgemäß ausgeführt. Jetzt muß die Entladung kommen: der harte Stoß auf Stahl. Rein, noch nicht! Erst muß sie zählen: ein hundertstel, zwei hundertstel Sekunden oder so viel, wie der Mensch befohlen hat, aber dann, nahe an den lebenswichtigen Teilen des Feindes, dort kann die Werkmannsarbeit der Kämpfer an der Heimatfront den Feind wie mit Eisenfäusten packen!

Viele, viele Arbeiter, Dreher, Hobler, Schlosser, Offiziere und Soldaten der Prüfstätten, Chemiker und Sprengstoffleute, die Konstrukteure, Ingenieure, Betriebsmänner und Organisationsleute stehen in diesem Augenblick, aber Millionen Pferdekräfte frei.

Das ist ein Bombenwurf und Treffer! Meldung: Der Feind hat einen Flugzeugträger weniger! Waninger V.D.I. („Braune Post“).

Gegen die Schwarzen Listen Schamloses Kampfmittel der Geldjäger

Tokio, 7. November. Die Regierung von Hongkong gab eine Liste von 312 deutschen Firmen bekannt, die nach einer Zeitungsmeldung aus Hongkong als „Feinde der britischen Regierung“ betrachtet werden. — Um so erfreulicher ist die Tatsache, daß jugoslawische Zeitungen gegen die Aufnahme jugoslawischer Firmen auf englische „Schwarze Listen“ energig Stellung nehmen. Sie sehen darin eine Verletzung des Neutralitätsbegriffes.



„Jetzt kippt er vornüber - getroffen!“ So endete ein Nachtflug über Deutschland / Britischer Bomber in Trümmer

Von dem Sonderberichterstatler Huber

P.K. In einer rabenschwarzen Nacht gibt es plötzlich bei einer in der Nähe von ... auf freiem Felde gelegenen schweren Flak-Batterie Alarm. Schnell sind die Männer aus ihren Häuten und Bunteln an die Geschütze geeilt. Ein englischer Bomber ist gemeldet. Eben hat er in größter Höhe die Stadt überflogen, die Scheinwerfer haben ihn bereits gefaßt und lassen ihn nicht mehr los, bis er im Feuerbereich der deutschen Abwehr-Geschütze ist.

Wie haben die Kanoniere auf diesen Augenblick gewartet! Seit Wochen haben sie alle miteinander an nichts anderes gedacht: Kommt nun bald einer? Können wir endlich unter Beweis stellen, daß der Glaube an die eiserne Barre der deutschen Luftverteidigung zu Recht besteht? Ruhig und sicher wie in der Friedensübung, arbeiten die Flak-Männer und geben die errechneten Werte an die Geschütze weiter. Dann kommt der Feuerbefehl.

Die Scheinwerfer gestirnen, ganz winzig klein irt der fremde Vogel im Strahlenkegel hin und her als die Rohre Schuß auf Schuß hinaufjagen in die dunkle Nacht. Sechs, bis sie etwa 1500 Meter ist die englische Maschine in diesen Sekunden von der feuernden Batterie entfernt. Ein paar Dutzend Augenpaare sind unbeweglich auf einen schimmernden Punkt am Himmel gerichtet. Noch bewegt er sich in gerader Bahn aber jetzt kippt er vornüber dreht sich einige Male um seine Achse und saust dann plötzlich immer schneller werdend, der Erde zu. Getroffen!

In der Batterie ist heller Jubel. Die Scheinwerfer folgen der flüchtenden Maschine aus der kurz nacheinander wenige Augenblicke nach den entscheidenden Treffern die Besatzungsmitglieder im Fallschirm „aussteigen“ wie der Flieger sagt. Sie werden von der starken Luftströmung sofort auseinandergezogen. Nur zwei können die Scheinwerfer festklemmen. Sie schweben in etwa 500 Meter Abstand langsam der Erde zu über sich die pralle Erde von rund 30 Beuchtlugeln unversehrt verfolgt. Ganz klar haben sich die Schirme weiß leuchtend, aus der gleißenden Bahn heraus, darunter baumelt je

ein Menschlein jetzt schon ganz deutlich erkennbar. Es ist, wie die Flak-Kanoniere erzählen, ein wahrhaft fantastischer Anblick gewesen.

Mittlerweile aber ist schon das für diesen Zweck bereitgestellte Rollkommando, bestehend aus einem Wachmeister und drei Unteroffizieren, aufgebrochen. Die Männer fähen sich langsam im Gelände vor, ständig die pendelnden Fallschirme im Auge, um die abgescossenen Segner in Empfang zu nehmen, wenn sie die Erde berühren. Sie landen glatt. Wenige Schritte vor dem Rollkommando ist auch ein Leutnant von der Infanterie eingetroffen der die unverletzt gebliebenen Engländer, die auf einem abgerenteten Acker niedergegangen sind, gefangenimmt. Er verwahrt ihre Pistolen und dann folgen sie anstandslos den vier Unteroffizieren der erfolgreichen Batterie die ihre Gefangenen natürlich keinem anderen Truppenteil überlassen wollen. Ein Leutnant ist es und ein Feldwebel.

Man schafft sie im Kraftwagen zum Gefechtsstand der Batterie. Nachdem sie die ihnen von deutschen Offizieren angebotenen Zigaretten geraucht haben bekommen sie zu essen und zu trinken. Sie haben viel Hunger und viel Durst ein Beweis dafür, daß sie lange in der Luft gewesen sind. Beide sind verhältnismäßig gefaßt der Offizier mehr als der Feldwebel den Abschied und Abprung etwas mitgenommen haben. Er hat einen leichten Norrenzusammenbruch von dem er sich aber bald einigermaßen erholt. Schlechtlich gehört es ja auch nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens mitten in der Nacht in einigen tausend Metern Höhe aus dem zusammengeschossenen Flugzeug über feindlichem Gebiet in die ungewisse Tiefe abzupringen.

Das erste was sie zu wissen begeherten war das Schicksal ihrer Kameraden. Sie waren in dem schweren Kasten fänt Mann. Zwei andere wurden — wie man erst ein wenig später erfährt — mit ihren Schirmen zwölf Kilometer abgetrieben und dann ebenfalls gefangen genommen. Der fünfte blieb nach dem Sprung mit den Schnüren am Leitwerk des Flugzeugs hängen und wurde mitgerissen er war tot. Die Maschine ein englischer Whitley-Bomber, ging in Trümmer.

Randbemerkungen

Belgien hat Sorgen: 17 Kriegsgefangene, und zwar 11 Deutsche, vier Engländer und zwei Franzosen, die sich alle auf belgisches Gebiet verirrt und für deren Betreuung die belgische Regierung eine 21köpfige Kommission bildete. Da die geringe Zahl von Kriegsgefangenen innerhalb der Kommission zu Differenzen führen könnte, hat eine Antwerpener Zeitung vorgeschlagen, die Zahl der Kommissionsmitglieder auf 17 zu beschränken.

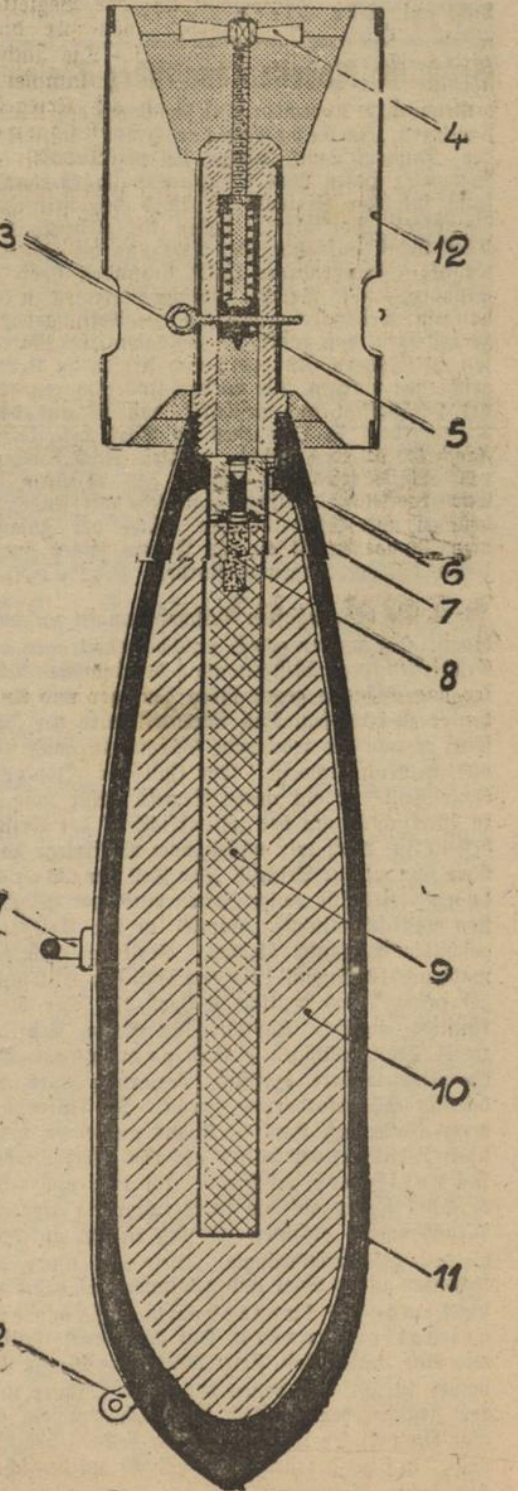
Richtig! Auf diese Weise kann man jedem Kriegsgefangenen seinen mit staatlichen Vollmachten ausgestatteten Paten geben.

Präsident Roosevelt erklärte vor kurzem im Weißen Haus, daß keine verantwortliche Regierung in USA, es verantworten würde, die Söhne amerikanischer Mütter zum Kampf auf europäischen Schlachtfeldern zu senden. Als seine geistreiche Frau — sie besitzt zum mindesten Widerpruchsgeist! — dies hörte, erklärte sie ihrerseits: „Ein Krieg irgendwo geht uns an!“ Mutter Roosevelt hat gut reden. Sie braucht ihren Sohn Ethel nicht auf europäische Schlachtfelder zu senden, denn der verdient lieber Millionen an Kriegsmaterial!

Den englischen Kriegshekern war es peinlich, daß die englischen Verluste im Weltkrieg nur einen Bruchteil der französischen betragen. Deshalb verucht jetzt Radio London in französischer Sprache die Poilus dahin zu belügen, daß die Verluste der britischen Armee weit über eine Million Mann betragen hätten.

Veruchte Fälschung! Die britischen Gesamtverluste betragen 850 000 Tote, die der Dominien, Kolonien usw. einbezogen. Die Zahl bezieht sich also auf das gesamte Weltreich mit seinen 450 Millionen Einwohnern. Legt man aber diese Ziffer zugrunde, so wirkt sich das Verhältnis niederschmetternd aus: während in Frankreich auf 65,7 Einwohner ein Toter zu beklagen war, kam für England nur ein Toter auf 518.

„Donnerkelle“ eines kämpfenden Volkes könnte man die Bomben nennen, die wir untenstehend im Aufbau sehen. Zum Verständnis: 1 und 2 sind Aufhänge-Auge und Halte-Oese, 3 der Vorstecker, der beim Abwurf herausgezogen wird, 4 ein Windflügel mit seiner Spindel, der beim Abfallen im Windstrom gedreht wird und den Zündbolzen in den Zünder hineindreht, so daß er scharfgemacht wird. Beim Auftreffen der Bombe geht der Zündbolzen 5 durch sein Beharrungsvermögen gegen seine Halfeder vor und sticht das Zündhütchen 6 an. Dieses entzündet das Verzögerungskorn 7 aus Schwarzpulver, das so lange brennt, bis die Bombe einen Weg durch die Auftreff-Fläche geschlagen hat. Es feuert dann die Sprengkapsel 8 an. Diese überträgt das Feuer auf den Detonations-Ueberträger 9, der seinerseits die eigentliche Sprengladung 10 explodieren läßt. Die Millionen von PS starke Detonation zerreiht den Bombenkörper 11 in Sprengstücke. 12 ist das Leitwerk, das die Richtung der Bombe beim Fallen sichert. (Weiße Zeichnungen: Waninger)



Noch einmal? Franzosen! So war es 1914 ... (Zimmermann)

Morgen spricht Rudolf Hess

Am 9. November Fahnen heraus!

Am Donnerstag, 9. November, — nicht, wie gestern irrtümlich gemeldet, am 8. November — abends 19.30 Uhr, spricht der Stellvertreter des Führers über alle deutschen Sender. Die Rede wird in die örtlichen Feierstunden der NSDAP übertragen.

Aus Anlaß des 9. November fordert der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda die Bevölkerung auf, ihre Wohnungen und Häuser mit den Fahnen des Reiches vollmast zu beflaggen.

Gedenktag der Gefallenen der Bewegung

Der württ. Kultminister gibt bekannt: Am Donnerstag, 9. November, ist in allen Schulen des Landes im Rahmen des Unterrichts in würdiger Weise der Gefallenen der Bewegung zu gedenken.

Feier des 9. November in der Ortsgruppe Calw

Die in der Kreisstadt vorgesehene Feier zum 9. November muß wegen der Uebertragung der Rede des Stellvertreters des Führers ausfallen. Es wird zellenweise Gemeinschaftsempfang angeordnet. Näheres an den Blocktafeln.

Nächstes Eintopffessen in Gaststätten

Am nächsten Opfer-Sonntag, 12. November, dürfen in allen deutschen Gaststätten von 10 bis 17 Uhr auf Anweisung des Leiters der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft und Beherbergungsgewerbe keine anderen Gerichte als die folgenden Eintopffessen angeboten und abgegeben werden: 1. Kartoffelsuppe mit Einlage, 2. Wirsingsohl mit Rindfleisch oder Hammelfleisch, 3. Gefüllter Weißkohl, 4. Gemüsetopf nach Wahl oder vegetarisch. Das Gemüsegemisch ist als landsmannschaftliches unter Bevorzugung der in den betreffenden Gebieten besonders reichlich vorhandenen Gemüse zuzubereiten.

Pakete für unsere Soldaten

Wann Gebührenvergünstigung?

Pakete, Postgüter und Päckchen mit Liebesgaben für die Wehrmacht sind gebührenfrei zu befördern und zuzustellen, wenn als Empfänger eine „Sammelstelle für freiwillige Liebesgaben“ bei einem Wehrkreis-Kommando oder Kommando einer Marine-Station angegeben und in der Aufschrift der Sendung und gegebenenfalls der Begleitkarten der Vermerk „Liebesgaben für die Wehrmacht“ niedergeschrieben ist. Die nachstehende Uebersicht enthält eine Zusammenfassung der bisher aus Anlaß des Krieges verfügbaren Gebührenvergünstigungen (ohne Berücksichtigung der Feldpost):

- Pakete mit Bekleidungsstücken zum Heeresdienst einberufener Männer: die Gebühr beträgt 50 Pfg. einschließlich der Zustellgebühr.
Pakete mit Kleidern und Wäsche von Personen aus den westlichen Grenzonen an ihre Angehörigen im Heimatort und umgekehrt: die Gebühr beträgt 50 Pfg. einschließlich der Zustellgebühr.

Anschriftenmitteilungen in Postkartenform sind gebührenfrei, wenn amtlich hergestellte Formblätter benutzt werden.

Buchpenden für die deutsche Wehrmacht — Päckchen, Pakete, Postgüter — werden gebührenfrei befördert und zugestellt, wenn sie an das Amt Schrifttumspflege in Berlin C 2 oder an die Kreis- und Gauleitungen der NSDAP. gerichtet sind.

Pakete mit Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen aus dem Heeresdienst entlassener Wehrmachtsangehöriger an die zuletzt vorgelegte Heeresdienststelle sind gebührenfrei.

Pakete mit Zivilleidung für zum Heeresdienst einberufene Reichsdeutsche, die im Protektorat Böhmen und Mähren ihren Wohnsitz haben, sind bei Zurücksendung nach dem Heimatort gebührenfrei.

Gute Döfen sparen Brennstoff

Die deutsche Brennstoffversorgung ist trotz des Krieges so gut, daß keine Befürchtungen hinsichtlich einer ausreichenden Hausbrand-

anlieferung zu hegen sind. Das heißt jedoch nicht, daß wir in unbeschränktem Maße Anthrazit, Braunkohlen, Briketts, Steinkohlen usw. verbrennen könnten, da es sich bei der Kohle um einen der für die Kriegswirtschaft wichtigsten Rohstoffe handelt. Außerordentlich große Brennstoffmengen werden jährlich jahraus dadurch verschwendet, daß viele Döfen und Feuerstellen nicht in bestem Zustande sind. Der Reichsbund der Haus- und Grundbesitzer fordert daher alle deutschen Hausbesitzer auf, trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit noch einmal selbst bzw. durch Heranziehung von Töpfer und Schornsteinfeger die Feuerstätten ihrer Häuser auf einwandfreie Funktion zu überprüfen, zumal da immer wieder die Beobachtung gemacht werden muß, daß seitens vieler Wohnungsinhaber durch unangemessene Beheizung Döfen und Herde schon kurz nach Beginn der Heizsaison trotz vorgehender Kontrolle beeinträchtigt werden, ohne daß andererseits rechtzeitige Meldung an den Hauseigentümer erfolgt.

Ziel und Bedeutung unserer Aufbauschulen

Von Oberregierungsrat Wilhelm Gschwend, Stuttgart

Der Regierungsanzeiger vom 2. November 1939 Nr. 126 enthält die Bekanntmachung des Herrn Kultministers über die Aufnahme in die württembergischen Aufbauschulen im Frühjahr 1940. Diese Bekanntmachung sowie verschiedene Anfragen aus Kreisen der Elternschaft geben Veranlassung, noch einmal auf die Bedeutung und das Ziel dieser Anstalten hinzuweisen.

Wir haben in Württemberg 3. Jt. vier Aufbauschulen für Jungen (in Saulgau, Nürtingen, Nagold und Künzelsau) und zwei Aufbauschulen für Mädchen (in Markgröningen und Gmünd). Es ist in der Öffentlichkeit zum Teil noch zu wenig bekannt, daß diese sechs Anstalten, obwohl was ihr politisches Ziel als ihren sozialen Charakter anbelangt, grundsätzlich als neue nationalsozialistische Schulen wie die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten und die Adolf-Hitler-Schulen zu betrachten sind und in ihrer besonderen Aufbauform wohl einzigartig im Reich dastehen. Außerlich entspricht der Lehrplan dem der höheren Schulen (Oberschulen) des Reiches.

Verständigung der naturwissenschaftlich-mathematischen Gebiete, zweier Fremdsprachen und der künstlerischen Erziehung zum Abschluß der Reifeprüfung. Die Mädchen erhalten eine ähnliche Ausbildung mit einer Fremdsprache und unter starker Betonung der Fächer des Frauenverkehrs (Hauswirtschaft, Gesundheitspflege u. a.).

Das Reifezeugnis der Aufbauschulen verleiht dieselbe Berechtigung wie das Reifezeugnis der Oberschulen. Die Jungen können also sowohl das Studium an der Universität als an der Lehrerschule ergreifen. Sie können selbstverständlich auch die Offizierslaufbahn oder jeden anderen beruflichen Weg einschlagen. Die Mädchen haben nach Ablegung der Reifeprüfung dieselben beruflichen Möglichkeiten wie sie durch die Reifeprüfung an der grundständigen Oberschule, hauswirtschaftlicher Form, gegeben werden.

Ausgesprochen politischer Charakter

Was nun die württembergischen Aufbauschulen für unseren Gau bedeutsam macht und sie hervorhebt aus der Gruppe der Schulen mit Schülerheim, ist ihr ausgesprochen politischer und sozialer Charakter. Um das Leben dieser Anstalten mit der aktiven nationalsozialistischen Bewegung auf das engste zu verbinden, hat der württembergische Ministerpräsident und SA-Obergruppenführer Wergenthaller den Führer der SA-Gruppe Südbiet, SA-Obergruppenführer Lüdlin, an maßgebender Stelle als Inspektor der württembergischen Aufbauschulen eingesetzt. Die sportliche und politische Ausbildung der Jungen der Aufbauschulen wird zusammen mit dem Kultministerium von der SA betreut. Die Anstalten werden so mit dem politischen Leben und der Tradition des politischen Kampfes der SA eng verbunden. Selbstverständlich gehören alle Jungmänner und Jungmädler der SA an. Der Dienst in den örtlichen Formationen sichert eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule und SA.

Freistellen für mittellose Schüler

Der soziale Charakter wird besonders deutlich, wenn man feststellt, daß die Erziehungsberechtigten verhältnismäßig nur geringe Kosten für die Erziehung und den Unterricht zu tragen haben. Das Anstaltsgeld, das erhoben wird, ist abgestuft nach den Einkommensverhältnissen der Erziehungsberechtigten und bewegt sich zwischen 120 und 420 Mark im Jahr. Mit diesen Mitteln

werden die Kosten für Unterkunft, Uniformierung, Verpflegung und Unterricht abgegolten. Den Jungen und Mädchen werden vier Garnituren Uniformen (einschließlich der Sportausrüstung, der Stiefel u. a.) von der Anstalt gestellt. Mittellose Schüler erhalten völlige Freistellen.

Auf Grund der gesammelten Erfahrungen darf man feststellen, daß unsere Aufbauschulen tatsächlich die sozialste Einrichtung auf dem Gebiet des Schulwesens unseres Gaues darstellen. Dem entspricht auch die Zusammenfassung der Schüler. Im Schuljahr 1938 gehörten von rund 400 Schülern der Aufbauschulen 173 Kinder reichen Familien an. Unverhältnismäßig groß ist der Anteil der Kinder aus Bauern- und Handwerkerfamilien aus dem Lande und kleineren Gemeinden.

Die Verpflegung an den Anstalten ist ausgezeichnet. Eine geprüfte Haushälterin, die dem Anstaltsleiter zur Seite steht, sorgt für das leibliche Wohl der Jungen und Mädchen. Eine gut eingerichtete Krankenabteilung ist in allen Anstalten vorhanden. Der Anstaltsarzt überwacht den Gesundheitszustand und die gesamte hygienische Gestaltung des Betriebes.

Wichtiges in Kürze

Durch Verordnung des Ministerrates für die Reichsverteidigung vom 31. Oktober 1939 ist die bisher auf Grund der Verordnung vom 1. September 1939 (Reichsgesetzblatt I, Seite 1656) bestehende Verwertungssperre für Liegenenschaften und bewegliche Sachen in weitem Umfange gelockert worden. Auf Antrag des Grundstückseigentümers, des Schuldners oder des Gläubigers können die bisher einseitig eingestellten Verwertungsverfahren auf Grund der allgemeinen Vorschriften fortgesetzt werden, nur auf besonderen Antrag kann das Vollstreckungsgericht das Verfahren einseitig eingestellt lassen, wenn dies im Interesse eines Beteiligten geboten erscheint.



Der Reichserziehungsminister hat angeordnet, daß im Winterhalbjahr in allen dem Alter nach in Betracht kommenden Klassen der öffentlichen Schulen einschließlich der Mädchenklassen der Berufs- und Fachschulen eine genaue Kenntnis der leicht erkennbaren erbbaren Pilze und der wichtigsten Giftpilze vermittelt wird. Zu einer späteren Wiederholung und Vertiefung des Unterrichts sollen Schülerwanderungen beitragen. Die Schüler sollen weiterhin über die große Zahl der verwertbaren Wildgewächse und Wildpflanzen belehrt werden.

Reisebüros sind nunmehr beim Verkauf von Fahrkarten zur Annahme von Steuergutscheinen nur insoweit verpflichtet, als das Verkehrsunternehmen selbst Steuergutscheine in Zahlung nehmen muß.

Nach einer Anordnung des Viehwirtschaftsverbands Württemberg betreffend Anrechnung verschiedener Wurstforten gelten für das Gebiet des Viehwirtschaftsverbands Württemberg folgende Ausnahmen für die Anrechnung auf die einzelnen Abchnitte und Bezugscheine: zu 50 Prozent der festgesetzten Gewichtsmenge sind frische Leberwurst und schwarze Wurst anzurechnen.

THIELE KEHRT HEIM ROMAN VON WILFRIED BADE

„Ihr wißt, was los ist“, sagt er ohne jedes Pathos, „und wer es unter euch nicht weiß, den könnt ihr in der Pause totschlagen. Was dieser Frieden ist, der heute unterzeichnet wird, das brauche ich euch auch nicht zu sagen. Aber etwas möchte ich euch erklären: diese Unterschriften müssen wieder verschwinden. Ich glaube nicht, daß wir das können und daß wir es noch erleben werden. Aber ihr, ihr müßt dafür sorgen, daß dieser Vertrag in Fehen gehauen wird. Gott sei Dank, von uns stehen keine Namen drunter.“ Und die Klasse versteht genau, wer diese „uns“ sind.
Bayer zieht ein Zeitungsblatt aus der Jackentasche.
„Thiele, lies vor.“
Und Hans liest. Leise und stockend. Es sind immer dieselben Worte, die wiederkehren:
Deutschland erkennt an — Deutschland tritt ab — Deutschland verzichtet — Deutschland übergibt — Deutschland hat gut zu machen — Deutschland hat zu zahlen — Deutschland liefert ab — Deutschland — Totenstille im Zimmer.
Als Hans fertig gelesen hat, nimmt ihn

Bayer das Zeitungsblatt aus der Hand und reißt es langsam in Stücke.
„Dieser Frieden ist geftern unterschrieben worden“, sagt er. „Die Leute heißen Bell und Müller.“ Bayer macht feht, geht langsam auf das Katheder, schlägt den Cäsur auf.
„Thiele, Seite 103.“
Und Thiele liest: „Pompeius neque a mari Dyrhachioque discreto volebat...“
Das ganze Buch heißt: de bello civili. Ueber den Bürgerkrieg.
Hans überlegt wie im Traum.
Es sieht so aus, als ob es im Vaterlande keinen anderen Ausweg aus dem Irnsinn geben könnte, als den Bürgerkrieg.
Zunächst herrscht ein Bürgerkrieg ganz im Verborgenen, in den Herzen, in den Seelen und in den Gemütern.
Es sind die Tage des Debattierens. In den Salons sitzen sie zusammen und reden in feinen und wohlgelesenen Worten und in den engen, finsternen Höfen der Mietskasernen stehen sie zusammen und reden in größeren und deutlicheren Worten über die unbegreifliche Not, die über dieses Land hergefallen ist.
Nur die jungen und die alten Männer in den Freikorps zerbrechen sich nicht weiter den Kopf und auch nicht die Jungen, aber dafür besetzen sie sich ihre Knarren, ihre Maschinengewehre, ihre Handgranaten, ihre Minenwerfer und Geschütze, denn das allein ist ihre Sprache und sonst gar nichts.
Höchstens, daß sie einmal zu einem mörderischen Zugsche der Langweile das Maul aufreißen. Ansonsten aber sitzen sie in ihren Lagern, richten sich ein, blinzeln in die Hochglut des Sommers 1919 und warten.
Nur im Augenblick ist leider nicht viel zu unternehmen.

Die Noten holen Luft. Die letzten scharfen Kämpfe haben sie doch etwas mitgenommen. Und die schnellen Leute, die das Not haftig für eine schwarzrotgelbe Pfunde abgeschüttelt haben, mausern sich jetzt in aller Ruhe, damit sie als Minister, Ministergehilfen, Staatssekretäre, Regierungsräte und so sich alsbald richtig im Sattel fühlen können.
Sie versuchen Politik zu machen. Unter dem schweigenden Schutze der Truppen fabrizieren sie mühsam und bürokratisch eine Verfassung.
In der Langweile und der Unsicherheit und dem Zögern droht die Frontgeneration langsam in den unfruchtbaren Boden zu versickern. Da und dort mußt sie noch bisweilen auf, aber sie kommt sich nicht mehr recht zuständig vor.
Es hat so ziemlich für sie alles seinen Sinn verloren. Ist das noch Krieg, was sie da führen? Sind sie noch Soldaten?
Der sind sie am Ende schon Polizei geworden, ohne es zu wissen?
Und eines Tages brüllt der lange Max wirklich über das ganze Lager Wünsdorf wütend hinweg: „Ne, nich in die Tüte, meine Herren, Polizei sind wir nich und werden wir nich!“
Und die anderen nicken, denn es sind da in Wünsdorf nur Frontschweine versammelt und die kennen den Unterschied zwischen Polizisten und Soldaten aus dem Gießei.
„Liebe Herren“, sagte der lange Max im Verlauf der hitzigen Debatte: „Polizisten sind dafür da, irgend was, was schon nun mal da ist, davor in acht zu nehmen, daß keine Beulen und keine Schrammen draufkommen, nich?“
Das ist zwar ein ziemlich umständliches Bild, aber sie verstehen ganz gut, was Max damit sagen möchte.

„Na also“, erklärt Max weiter, „und wir hier warten, bis wir auf das neue Schild der Republik ein paar tüchtige Beulen und Schrammen hauen können, so find wir, und wir sind Soldaten, kapiert?“
Sie haben es durchaus und völlig begriffen.
Und sie wären auch gerne dabei mit Beulen und Schrammen, sie wissen nur nicht recht, wie sie das anfangen sollen.
Denn so viel ist ihnen allmählich in dem Durcheinander klar geworden: nur mit dem Abziehen von Handgranaten ist es nicht getan. Und diese Erkenntnis ist ihnen eigentlich schon in den letzten Kriegsmontaten draußen in erheblichem Maße aufgegangen. Da haben sie getreu und bieder und brav, in einem Heldentum ohnegleichen, Tag um Tag und Nacht um Nacht ihre Pflicht getan, Handgranaten abgezogen und ihre Gewehre abgeschossen und haben gehungert und gefroren und gedürstet und haben durchgehalten... und es ist doch schließlich darauf allein nicht mehr angekommen, irgendwas hat da noch gefehlt.
Nicht bei ihnen, nicht bei diesen wunderbaren Soldaten, den besten der Welt, sondern in der Heimat, in der Steppe, hinter ihrem Rücken irgendwo.
Und jetzt, im Jahre 1920, kommt ihnen das wieder einmal zum Bewußtsein. Der Stahlhelm hatte seine Schuldigkeit getan; jetzt war er nur noch ein Erinnerungsfuß, und er wurde kleiner und kleiner, bis er zu einem Abzeichen wurde, einem Abzeichen, am Rock aufschlag zu tragen.
Das machte der Rapp-Butsch. Als ein paar Leute zum letzten Male glaubten, mit einem Parademarsch, einer alten Fahne und einigen MGs. könnte man ein Reich erobern. (Fortsetzung folgt)

Vermögenssteuergesetz geändert

Im Reichsgesetzblatt wird eine Verordnung zur Änderung des Vermögenssteuergesetzes vom 31. Oktober 1939 bekanntgegeben. Diese Verordnung enthält keine Erhöhung der Vermögenssteuer. Eine solche ist nicht vorgesehen. Die Verordnung regelt vielmehr für die zum 1. Januar 1940 bevorstehende Vermögenssteueranlagung mehrere Einzelheiten.

Als wichtigste sind die folgenden hervorzuheben. Für Juden wird kein Freibetrag mehr gewährt. Hinsichtlich der Familienermäßigungen wird das Vermögenssteuergesetz dem neuen Einkommensteuergesetz angepaßt. Insbesondere werden neben den Kindern auch andere Angehörige berücksichtigt. Die Vermögenssteueranlagung gilt im allgemeinen für drei Jahre. Für Kinder, die erst nach dem Stichtage der Veranlagung geboren wurden, konnte bisher kein Freibetrag gewährt werden. Nach der jetzigen Regelung wird für neugeborene Kinder der Freibetrag schon von dem auf die Geburt folgenden Jahr ab gewährt. Die Vermögenssteuer wird auf Grund der bevorstehenden Veranlagung ab 1. April 1940 erhoben werden.

Landnachrichten

120 000 Mark Geldstrafe wegen Steuervergehens

Ulm. Wie das Finanzamt Ulm bekanntgibt, ist der Betriebsinhaber Dr. Karl Schön-Ulm durch Unterwerfungsbehandlung wegen Erschleichung nicht gerechtfertigter Steuererleichterungen zu einer Geldstrafe von 120 000 Mark rechtskräftig verurteilt worden. Gleichzeitig ist die Bekanntmachung der Bestrafung auf Kosten des Verurteilten angeordnet worden.

Tödliche Verkehrsunfälle

Stuttgart. Immer wieder ereignen sich landauf und landab in vermehrtem Umfang tödliche Verkehrsunfälle. Sie dürften neuerdings durch die verstärkte Dunkelheit mitverschuldet sein. Deshalb sollten vor allem Fußgänger eine größere Aufmerksamkeit beobachten, vor allem sollten sie die Fahrbahn meiden, denn sie gefährden dadurch die Sicherheit aller Verkehrsteilnehmer. Wir müssen heute gleich drei tödliche Verkehrsunfälle registrieren. So wurde um Mitternacht in Grohbofflar der Landwirt Friedrich Rüdiger auf dem Heimweg von einem Kraftwagen erfasst und so schwer verletzt, daß er kurz darauf starb. — Als in Grafenberg, Kreis Nürtingen, die dort wohnhafte Elise Knoll mit dem Fahrrad zu ihrer Arbeitsstätte in Wehingen fuhr, wurde sie von einem Kraftwagen angefahren und tödlich verletzt. — Auf der Fahrt zum Bahnhof in Klustern fuhr dieser Tage der

53 Jahre alte, aus Griesweiler stammende und in Friedrichshafen beschäftigte gewesene Lorenz Reih in der Dunkelheit einen Fußgänger mit seinem Fahrrad an. Reih stürzte so unglücklich, daß er mit einem schweren Schädelbruch ins Krankenhaus nach Friedrichshafen eingeliefert wurde, wo er starb.

Großes Diebeslager entdeckt

Buchau. Vor einigen Tagen wurde, wie berichtet, hier ein Einbrecher auf frischer Tat ertappt. Nunmehr fanden die Polizeibeamten in einer Feldscheuer ein wahres Diebeslager. Alles, was man zum Leben braucht, war vorhanden. Neben einem Fahrrad wurden Konerven, Butter und — Lebensmittelkarten aufgefunden. Auch „Ausweispaapiere“ fehlten nicht, die der Bürsche mit einem amtlichen Stempel versehen hatte, den er bei einem Einbruch in das Bürgermeistereiamt in einem Bodenfeuert mitgehen ließ. Mit der Verhaftung des Einbrechers fand eine Reihe von Diebstählen Aufklärung, die in Ultenweiler, Dürmentingen, Burgweiler und Marbach verübt wurden. In der Hauptsache hatte es der Einbrecher auf Rathhäuser und Wolkereien abgesehen.

Illustrierter Beobachter
Sondernummer

So schlagen wir zu!

Der gewaltige, siegreiche Kampf gegen Polen ist auf 56 Seiten mit über 200 packenden Bildern und Aufnahmen umfassend dargestellt. Ein unvergängliches Dokument des Feldzuges der 18 Tage.

Ab heute bei jedem Zeitungs- und Zeitschriftenhändler für 40 Pf. erhältlich

Die gefährlichen Kohlgase
Wurzach. Dieser Tage litten in einem Hause in Entenmoos zwei Kinder im Alter von neun und zwölf Jahren an steigender Uebelkeit und krampfartigen Erscheinungen. Es wurde Kohlenoxydvergiftung festgestellt, die auf das zu frühe Schließen einer Ofenklappe zurückzuführen war. Fast hätte sich in diesem Fall die Freude über das Wiedersehen mit dem Vater der beiden Kinder, der vom Westwall nach Hause gekommen war, in tiefes Leid verwandelt.

Aus den Nachbargemeinden

Altensteig, 7. Nov. Gestern Abend ereignete sich vor der Polizeiwache in der Poststraße ein Unfall, der glücklicherweise noch glimpflich abgelaufen ist. Ein aus Egenhausen stammender Personkraftwagen fuhr in zu großem Tempo talaufwärts. Vor dem Gasthof „Zum grünen Baum“ will der Fahrer wegen zweier Fußgänger, die die Straße überquerten, schnell gebremst haben. Infolge der durch den Regen glatten Straße kam der Wagen ins Schlingern, rief einen neben der Straße stehenden Fahrradständer mit, drehte sich um die eigene Achse und fuhr dann auf das Wachtlokal der Polizei auf.

Altensteig, 7. Nov. Verkehrsdirektor Dr. Jäger wurde zum Kurdirektor von Franzensbad bestellt. Er wird seinen bisherigen Wirkungsort in Bäder verlassen, um sich seinen neuen Aufgaben zu widmen. Seit Frühjahr 1937 ist Herr Dr. Jäger als Leiter des Verkehrsbiros und als Geschäftsführer des Kurvereins Wildbad tätig. — Franzensbad ist das Frauenbad der Welt und zählt zu den berühmten Kurorten des judetendenschen Bäderdreiecks.

Bücherammlung ein Erfolg

Stuttgart. Wie stark der Aufruf der Partei zu einer Bücherammlung für die Wehrmacht in allen Kreisen der Bevölkerung ein Echo findet, zeigen die ersten Meldungen der Ortsgruppen und Kreise über die Anzahl der gespendeten Bücher. So wurden allein in Urach 1200 Bücher für die Frontbücherei zur Verfügung gestellt, darunter die Meisterwerke des deutschen Schrifttums in großer Zahl. Nicht minder gut ist das Ergebnis der Bücherammlung im Kreis Böhlingen. Vier Ortsgruppen der Hilferotte Waihingen und Mähringen brachten bis jetzt 2000 Bände zusammen, in denen besonders die nationalsozialistischen Dichter unserer Zeit stark vertreten sind.

Neues aus aller Welt

Wegen tätlichen Widerstandes erschossen
Berlin, 7. November. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei teilt mit: Bei tätlichem Widerstand gegen die Staatsgewalt wurden erschossen: Am 6. November 1939 der Berufsverbrecher Horst Schmidt, zuletzt wohnhaft in Berlin. Schmidt hat sich in der Uniform eines Marineoffiziers als Angehöriger eines fliegenden U-Bootes ausgegeben und in gemeinsamer Weise zahlreiche Schwindeltaten begangen. Am gleichen Tage der Jude Itzack Mondschin, der sich unter Gewaltandrohung an deutschen Mädchen verging.

Volkschädling ausgelöscht

Berlin, 7. November. Am 7. November wurde der am 17. Mai 1907 in Pöberbach (Kreis Linz) geborene Alois Stadler hingerichtet, der vom Sondergericht Linz (Donau) wegen Brandstiftung

und Verbrechens gegen die Verordnung gegen Volkschädlinge zum Tode verurteilt worden ist. Stadler hat am 24. September in Schmieding (Oberdonau) ein Wirtschaftsgebäude in Brand gesetzt und hierdurch erhebliche Werte an landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Geräten vernichtet. Er hat das Verbrechen begangen, um sich an dem Besitzer des Anwesens, seinem früheren Arbeitgeber, zu rächen.

50 000 Mark auf Losnummer 145 265

Berlin, 7. November. In der Vormittagsziehung der ersten Klasse der 11. Deutschen Reichs-Lotterie fielen drei Gewinne von je 50 000 Mark auf die Nummer 145 265. Das Los wird in der ersten Abteilung in Viertelteilen, in der zweiten und dritten Abteilung je in Viertelteilen gespielt.

Wirtschaft für alle

Ämtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel Stuttgart vom 7. November. Durch die Aufarbeiten der Landwirtschaft wird der Deusch weiter zurückgestellt. Die Anforderungen in Weizen reichen daher zur Deckung des laufenden Bedarfs nicht voll aus und die Mühlen müssen auf ihren Lagerbestand zurückgreifen. Der Umsatz in Roggen ist gering. Braugerste geht nur noch in unbedeutenden Mengen an die Reichsstelle ab, denn es werden hinsichtlich der Beschaffenheit sehr hohe Anforderungen gestellt. Für Industriezweige besteht große Nachfrage, die zur Zeit in sofort lieferbarer Ware nur teilweise befriedigt werden kann. Futtermittel wird nach den Wünschen des Getreidewirtschaftsverbandes verteilt. Mehl steht genügend zur Verfügung; in Mühlen-nachherzeugnissen ist der Markt ausgeglichen. Weizenheu a) 4,90—5,40 Mk. Alle andern Preise sind unverändert.

Einfuhr von Eiern als Geschenk. Ebenso wie Süßwaren aller Art können auch Eier und Eierzeugnisse bis zu einer Menge von 5 Kilogramm, die als Geschenksendungen deklarieren sind, aus dem Ausland eingegeführt werden, soweit sie im Haushalt des Empfängers verbraucht werden.

Der Bausparer hält fest an seinem Ziel. Die Ereignisse der heutigen Zeit haben die Defensitliche Bausparkasse Württemberg nicht daran gehindert, ihre regelmäßigen vierteljährlichen Zuteilungen von Baugeld fortzusetzen. So gut wie alle Bausparer haben auch in dieser Zeit ihre Pflichten weiterbezahlt. Die öffentliche Bausparkasse Württemberg hat am 14. Oktober wieder 2,7 Millionen Reichsmark zugeteilt. Die bisherigen Ausschüttungen belaufen sich nunmehr auf rund 107 Millionen Reichsmark.

RS-Adresse Württemberg G. m. b. H. — Gesamtleitung: G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstraße 13
Verlagsleiter und verantwortlicher Schriftleiter für den Gesamtinhalt der Schwarzwald-Wacht einschließlich Anzeigen: Friedrich Hans Scheele, Calw.
Verlag: Schwarzwald-Wacht G. m. b. H. Calw. Rotationsdruck: A. Döschlger'sche Buchdruckerei, Calw.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Ämtliche Bekanntmachungen

Bürgersteuer 1939

An die Arbeitgeber!

Alle Arbeitgeber, die an den Fälligkeitstagen (am 10. u. 24. eines jeden Monats) Arbeitnehmer beschäftigen, haben die auf der 4. Seite der Steuerkarten dieser Arbeitnehmer angeforderte Bürgersteuer 1939 in den dort angegebenen Teilbeträgen bei der auf den Fälligkeitstag folgenden Lohnzahlung am Lohn einzubehalten. Die innerhalb eines Kalendermonats einbehaltenen Bürgersteuerbeiträge sind vom Arbeitgeber bis zum 5. des folgenden Kalendermonats an die gleichfalls auf Seite 4 der Steuerkarten bezeichnete Gemeindekasse — für die Stadt Calw: Stadtkasse Calw — abzuführen.

Bei allen Zahlungen ist stets die Steuerart („Bürgersteuer 1939“), der Monat, für den der Steuerabzug erfolgte, und die Zahl der Arbeitnehmer, denen die Steuer abgezogen wurde, anzugeben.

Die ordnungsmäßige Einbehaltung und Abführung der Bürgersteuer wird durch eine besondere Außenkontrolle in nächster Zeit nachgeprüft werden.

Calw, den 6. November 1939

Der Bürgermeister: G. S. H. n. e. r.

Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes

1. Ausgabe (Wertscheine) am Donnerstag, 9. Nov.

Buchstabe A—K vorm. 10—13 Uhr
Buchstabe L—Z nachm. 14—17 Uhr

Calw, 8. Nov. 1939.

Der Ortsbeauftragte.

NS.-Volkswohlfahrt u. Winterhilfswerk

Ortsgruppe Calw

Das Geschäftszimmer befindet sich nunmehr in der

Salzgasse

(Kanne unterer Eingang). Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 14.30 bis 17.30 Uhr, außerdem täglich von 18—19 Uhr.

700—1000 Christbäume

(Kottanne), 1,30—1,50 Meter, womöglich Wiesenkultur

zu kaufen gesucht.

Angebote mit Preisangabe unter L. 262 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Schlachtpferde

kauft zu Höchstpreisen Pferdegroßschlächtereier Eugen Stöhr Kirchheim T. Tel. 662 u. Köln/Rh.

Werde Mitglied des Reichsluftschutzbundes!

Zu kaufen gesucht gebrauchtes

Laufgitter

Von wem, sagt die Geschäftsst. des Blattes.

Piano

Schwarz poliert, billig zu verkaufen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Odermat's Dauerwellen
sind sehr haltbar, und Ihr Haar wird geschont.



Eine Ruzkuh mit Zwilling

verkauft Michael Röcher, Spehhardt

Eine 30 Wochen trüchtige

Zuchtkalbin

leicht gewöhnt, verkauft Kathrine Schable, Wwe, Liebelsberg

Habe einen Wurf schöner starker

Milchschweine

zu verkaufen. Gustav Häberle Simmozheim (Hof)

DIE POST

die große Familien-Sonntagszeitung
Jeden Freitag neu! 20 Pf.

Calw, 8. November 1939.

Todesanzeige

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Carl Dingler

Stricker

ist gestern im 82. Lebensjahr von uns gegangen.

In tiefer Trauer:

Anna Dingler geb. Rachel
Carl Dingler und Frau
Josef Koch und Frau geb. Dingler
und fünf Enkelkinder

Beerdigung Donnerstag 15 Uhr

Hirsau, 7. November 1939.

Todesanzeige

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Pauline Schmidt

ist im Alter von 85 Jahren heute mittag sanft entschlafen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Johann Göring
Familie Emil Lenz
und Sohn Heinrich

Beerdigung Donnerstag nachmittag 3 Uhr.

Calw, 7. November 1939

Todesanzeige

Mein lieber Mann, unser treue, sorgfältiger Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Jakob Braun, Zigarettenmacher

burste heute mittag im Alter von nahezu 83 Jahren zur ewigen Ruhe eingehen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Emma Braun

Beerdigung Donnerstag, 9. November, um 1/2 2 Uhr von der Friedhofskapelle aus.

Würzburg, 7. November 1939

Todesanzeige

Schmerz erfüllt teilen wir Verwandten und Bekannten mit, daß meine Frau, unsere liebe Mutter

Barbara Bürkle

geb. Maissenbacher

von ihrem schweren Leiden erlöst wurde.

In tiefer Trauer:

Der Gatte: Friedrich Bürkle mit Kindern

Beerdigung am Donnerstag mittag 2 Uhr.